

FREIWILLIGENEINSÄTZE IM AUSLAND

KULTURELLE EINBAHNSTRASSE ODER LERNEN AUF AUGENHÖHE?



- Kann Hilfe schädlich sein?
- Daten und Fakten
- Kriterien für seriöse Angebote
- Das Geschäft mit den Waisenhäusern
- Warum Rassismus auch vor Freiwilligeneinsätzen nicht Halt macht
- Unterrichtsbeispiele: Faires Reisen | Entstehung von Klischees

LIEBE LESERIN, LIEBER LESER!

Als die Planungen für dieses Heft starteten, konnte niemand ahnen, dass wir uns zum Zeitpunkt des Erscheinens in einer globalen Krise befinden würden. Auf den ersten Blick wirkt das Thema nun deplatziert und ohne Bezug zur aktuellen Situation. Aber stimmt das? Ist nicht gerade jetzt ein guter Zeitpunkt, um darüber nachzudenken, wie wir künftig unser Reiseverhalten und unsere Mobilität gestalten wollen? Auch das Thema Freiwilligenarbeit ist derzeit in aller Munde, wenngleich eher im nationalen Kontext. Deshalb haben wir uns dazu entschieden, das Heft wie geplant zu publizieren.

Das Homeschooling wollen wir dadurch unterstützen, dass wir zu den Unterrichtsvorschlägen mehr Kopiervorlagen und Arbeitsaufträge als bislang bereitstellen und auf der letzten Seite Projektideen anbieten, wie Sie das Thema mit Ihren Klassen über mehrere Tage in einem Wechsel von Selbststudium, Online-Gruppenarbeiten und Diskussion der Ergebnisse im Online-Klassenzimmer bearbeiten können.

Die Beweggründe junger Menschen für Freiwilligeneinsätze im Ausland sind vielfältig – von **Selbstverwirklichung** über das Bedürfnis zu helfen bis hin zur kritischen Auseinandersetzung mit Kolonialgeschichte finden sich unterschiedlichste Zugänge. Jedenfalls liegen internationale Freiwilligeneinsätze so im Trend, dass manchmal bereits von „Voluntourismus“ gesprochen wird. Das Heft regt zu einer multiperspektivischen Auseinandersetzung

mit dem Thema im Unterricht an. Es zeigt auf, wie man seriöse Angebote erkennt und welche Fallstricke es bei der Planung eines Einsatzes geben kann.

Erstellt wurde das Heft mit **WeltWegWeiser**, der Servicestelle für internationale Freiwilligeneinsätze, ein Projekt getragen von Jugend Eine Welt (www.weltwegweiser.at).



Die einzelnen Kapitel berühren folgende Lernfelder:

- Politische Bildung und Globales Lernen: Sind Freiwilligeneinsätze ein Beitrag zur Umsetzung der SDGs?
- Interkulturelle Bildung und Antirassismusbildung: Wie gestalten wir Begegnungen, ohne rassistische oder koloniale Muster zu reproduzieren?
- Bildung für Nachhaltige Entwicklung: Wie gestalte ich faire Begegnungen mit Menschen? Wie reise ich nachhaltig und klimabewusst?
- Menschenrechtsbildung: Warum sind Kinderrechte und Kinderschutz bei Freiwilligeneinsätzen besonders wichtig?

Über all diese Themen lässt sich auch gut der Bogen zur aktuellen Situation spannen. Wir wünschen Ihnen spannende sowie gelingende kontroverse Diskussionen und freuen uns wie immer über Ihr Feedback!

Ihr Team von Zentrum *polis*
> service@politik-lernen.at

FREIWILLIGES POLITISCHES ENGAGEMENT

Viele Bereiche unseres Lebens würden ohne Freiwillige nicht so funktionieren, wie wir es gewohnt sind. Diese Ausgabe von *polis* aktuell gibt einen Einblick in das Thema „Ehrenamt“: Begriffsbestimmung, gesellschaftlicher Nutzen, Freiwilligenarbeit in Österreich etc.
> www.politik-lernen.at/pa_freiwilligesengagement

DIGITALE SPIELE FÜR DEN HOME LEARNING-BETRIEB

Die 10-seitige Broschüre enthält u.a. eine Unterrichtsidee zum Thema „Landwirtschaft in Ländern des Globalen Südens“. Anhand von digitalen Spielen (Ayiti – The Cost of Life; Third World Farmer) analysieren die SchülerInnen die Problemlage.
> www.politik-lernen.at/digitalespieleeimhomelearning-betrieb

POLITIKLEXIKON FÜR JUNGE LEUTE

Das Lexikon enthält über 600 Stichwörter zu allen Politikfeldern und angrenzenden Bereichen wie Geschichte, Wirtschaft und Soziologie. Die Einträge sind kurz gehalten; komplexe Sachverhalte werden einfach und allgemein verständlich erklärt.
> www.politik-lexikon.at

1 KANN HILFE SCHÄDLICH SEIN?

Nach der Matura eine Zeit lang ins Ausland gehen, um Gutes zu tun: Dieses Ziel verfolgen viele Jugendliche. ReiseanbieterInnen wissen das und haben vermehrt Reisen mit Freiwilligenarbeit in Ländern Afrikas, Asiens oder Südamerikas im Angebot. Den Menschen in diesen Ländern schadet das aber oft mehr, als es ihnen nützt.

Lou ist 17 Jahre alt. Die Matura steht vor der Tür und sie weiß noch nicht, was sie danach machen soll. Am liebsten würde sie sich eine Auszeit nehmen. Auf einem ihrer Lieblings-YouTube-Channels entdeckt Lou ein Video mit dem Titel „10 Life Changing Volunteer Abroad Experiences“. Die YouTuber Jess und Stephens berichten darin von zehn Freiwilligenprojekten aus aller Welt, die sie bereist haben. Die Arbeiten in den Projekten waren etwa das Retten bedrohter Tierarten in Costa Rica oder Englisch unterrichten in Kambodscha. „Wir lieben es, freiwillig zu arbeiten und unsere Zeit jenen zu schenken, die sie brauchen“, erklären die beiden. Lou ist begeistert davon und sucht im Internet nach Angeboten.

Die Suche ist einfach: Sie findet eine Menge Reisebüros, die Reisen in Kombination mit Freiwilligenarbeit anbieten. Der Überbegriff dafür ist VOLUNTOURISMUS, eine Wortkombination aus Freiwilligenarbeit („Volunteering“) und Tourismus. Die Aufenthaltsdauer der meisten Reisen liegt zwischen zwei Wochen und einem Monat. „Perfekt!“, denkt sich Lou. Dann kann sie einen Sommer lang was Sinnvolles machen und trotzdem im Herbst zu studieren oder zu arbeiten beginnen. Sie ist schon kurz davor, eine Reise zu buchen, bevor sie auf ein neues Video stößt: „Warum Voluntourismus mehr schadet als nützt.“ Lou ist verduzt: „Was kann an Hilfe schädlich sein?“ Sie will es herausfinden und klickt auf Play. Im Wesentlichen gibt es drei Probleme, erfährt sie.

PROBLEM 1: Die Menschen in den Einsatzländern müssen sich ständig an neue Freiwillige gewöhnen.

Die meisten Aufenthalte dauern weniger als einen Monat. Für Jugendliche, die nicht viel Zeit haben und nur kurz helfen wollen, ist das auf den ersten Blick positiv, aber die Sache hat einen Haken. Wenn jede Woche neue Freiwillige eingeschult werden müssen, ist das für die ProjektmitarbeiterInnen mehr Aufwand als Hilfe. In Projekten für und mit Kindern hat eine kurze Aufenthaltsdauer noch negativere Auswirkungen: Kinder bauen zu den Freiwilligen schnell eine Beziehung auf. Wenn diese alle paar Wochen wechseln, müssen sich die Kinder ständig von lieb gewonnenen Menschen verabschieden und sich an neue gewöhnen.

PROBLEM 2: Die Fähigkeiten von Freiwilligen werden kaum überprüft.

Freiwillige sollten gut in den Projekten eingesetzt werden können und eine wirkliche Hilfe sein. Dazu müssten die ReiseveranstalterInnen überprüfen, welche Fähigkeiten diese haben und ihnen Vorbereitungskurse an-

bieten, damit sie sich auf die bevorstehenden Aufgaben einstellen können. Wie eine Studie des evangelischen Hilfswerks „Brot für die Welt“ zeigt, führt kein einziges von 25 überprüften Reiseveranstaltungsunternehmen ein Bewerbungsgespräch mit den Freiwilligen. Nur ein Viertel der Organisationen verlangt einen Lebenslauf, bei weniger als einem Fünftel müssen die VoluntouristInnen ein Motivationsschreiben abgeben. Vorbereitet werden sie erst in den Einsatzländern. Eine gute Vorbereitung müsste laut „Brot für die Welt“ aber bereits vor dem Einsatz beginnen.

PROBLEM 3: Die ReiseveranstalterInnen kümmern sich zu wenig um den Schutz von Kindern.

In 42 der 50 Angebote, die „Brot für die Welt“ in der Studie untersucht hat, kommen die Freiwilligen mit Kindern in Berührung. Im schlimmsten Fall kann es zu Missbrauch kommen. Allerdings überprüft gerade einmal die Hälfte der untersuchten Projekte, ob die VoluntouristInnen etwa Vorstrafen in Bezug auf Kindesmissbrauch haben.

Lou ist jetzt verunsichert. Soll sie es ganz lassen? Oder gibt es auch sinnvolle Angebote? Sie sucht weiter. Wann Freiwilligenarbeit sinnvoll ist und wann sie zum Problem wird, könnt ihr auf den folgenden Seiten herausfinden. Folgt Lou auf ihrer Suche nach dem geeigneten Freiwilligeneinsatz.

2 AUCH LÄNGERE EINSÄTZE BOOMEN

Nach dem, was sie bis jetzt gehört hat, weiß Lou: Sie will keinesfalls einen Kurzeinsatz machen. Und sie will gut vorbereitet werden, bevor sie sich auf die Reise macht. Auf der Suche nach seriösen Organisationen, die längere Freiwilligeneinsätze im Ausland anbieten, findet sie heraus, dass immer mehr ihrer AltersgenossInnen sich dafür entscheiden, für mehr als drei Monate zu verreisen, um freiwillig zu arbeiten. Und sie erfährt, dass es auch viele sinnvolle Angebote in Europa gibt.

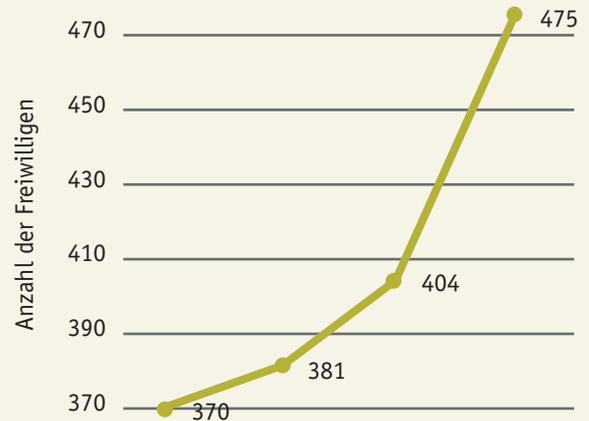


Die Servicestelle WeltWegWeiser (WWW) berät junge Menschen wie Lou, die sich für einen Auslandseinsatz interessieren. WWW empfiehlt nur Einsätze, die mindestens drei Monate dauern. Seit 2015 will die Beratungsstelle einmal jährlich herausfinden, wie viele Freiwillige sich aus Österreich auf den Weg machen, wo es sie hinzieht und welche Tätigkeiten sie ausführen. Aus der letzten Studie von 2018 gibt es einige interessante Erkenntnisse.

1. JEDES JAHR ZIEHT ES MEHR FREIWILLIGE INS AUSLAND.

Im Jahr 2015 zählte WWW noch 370 Personen. 2018 packten bereits 475 Menschen mithilfe von 37 Organisationen ihre Koffer.

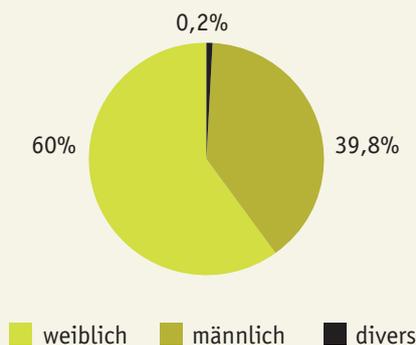
Entwicklung der Freiwilligenzahlen seit 2015



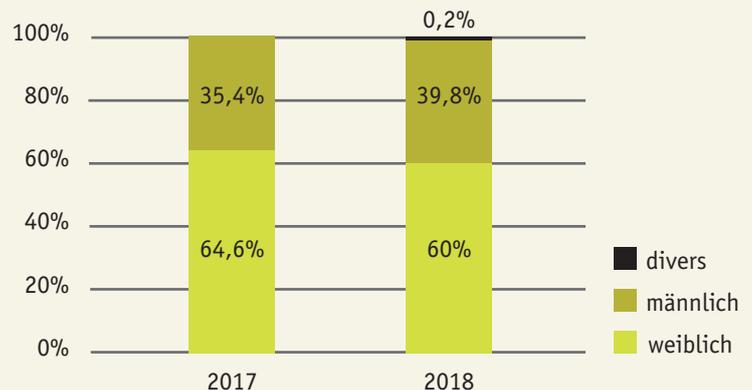
2. DER GROSSTEIL DER FREIWILLIGEN IST WEIBLICH. ABER MÄNNER HOLEN AUF.

Von den 475 Freiwilligen waren 285 Frauen. Sie machen somit 60 Prozent aus. 2017 waren es noch rund 65 Prozent. Der Männeranteil ist also von 35 auf 40 Prozent gestiegen. Vier von zehn männlichen Freiwilligen machten ihren Freiwilligendienst als Ersatz für Bundesheer oder Zivildienst. Das ist seit 1992 möglich.

Geschlechterverteilung Freiwilligeneinsätze 2018

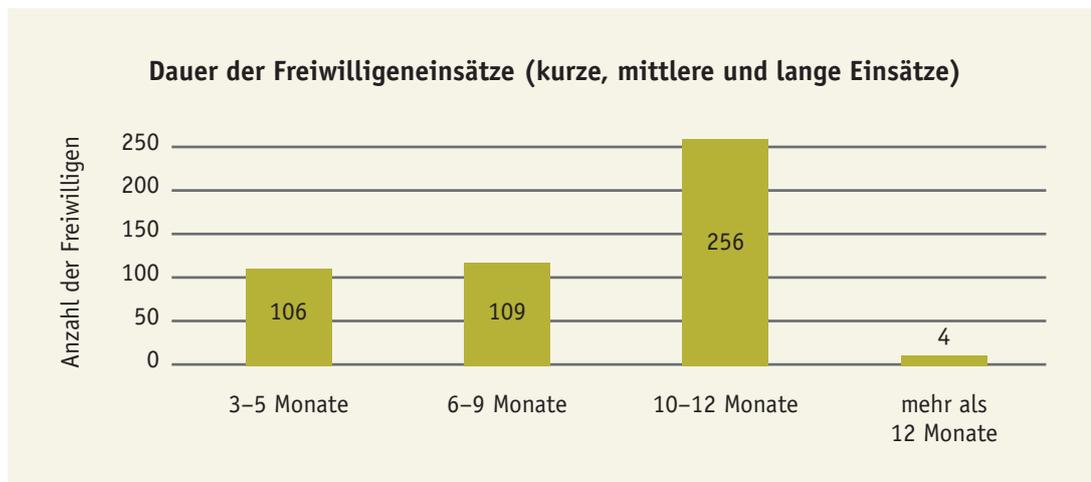


Geschlechterverteilung Vorjahresvergleich



**3. DIE MEISTEN EINSÄTZE DAUERTEN 2018 ZEHN BIS ZWÖLF MONATE.
NUR VIER FREIWILLIGE WAREN LÄNGER ALS EIN JAHR WEG.**

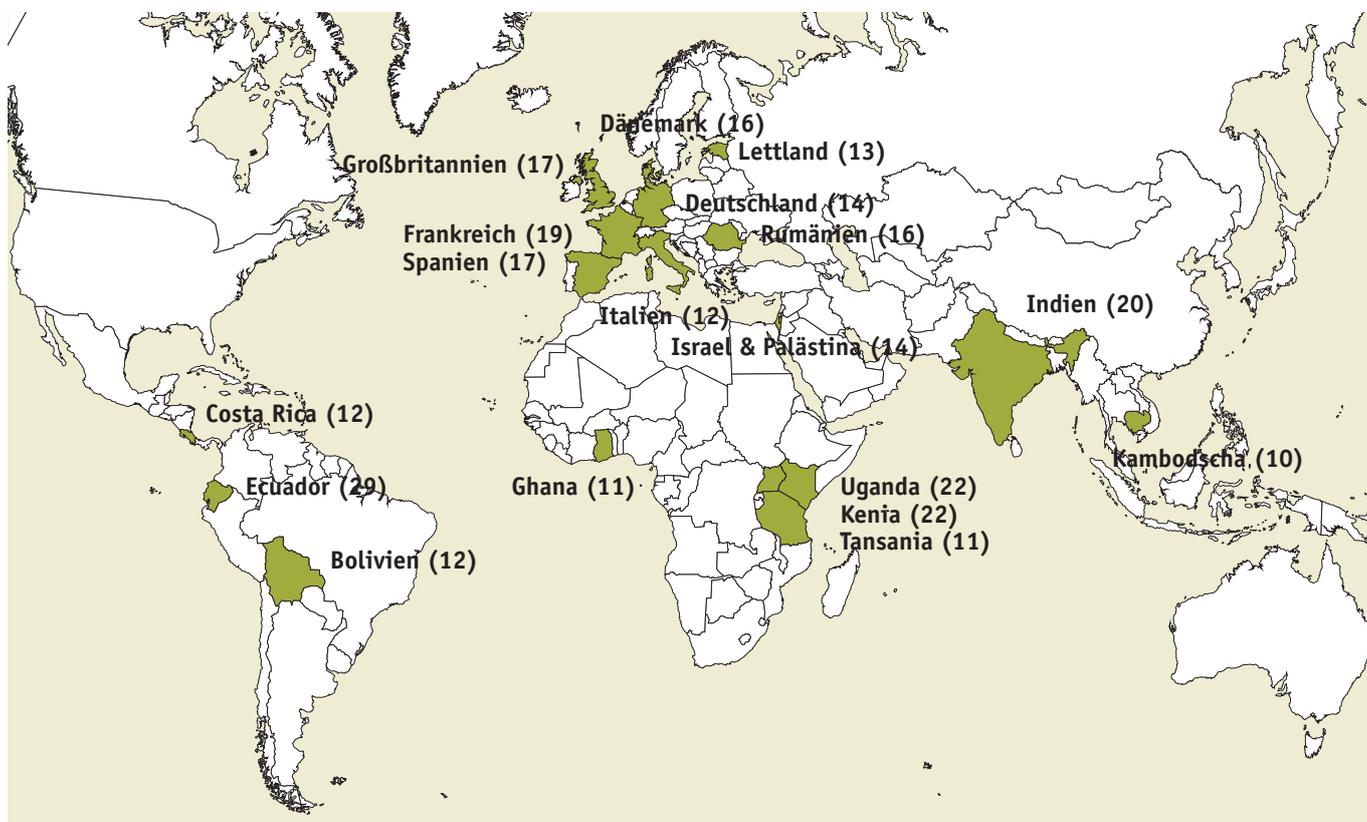
Zehn- bis zwölfmonatige Einsätze machen mehr als die Hälfte aller internationalen Freiwilligeneinsätze aus.



4. 604.677 STUNDEN ARBEITETEN ÖSTERREICHISCHE FREIWILLIGE 2018 IM AUSLAND.

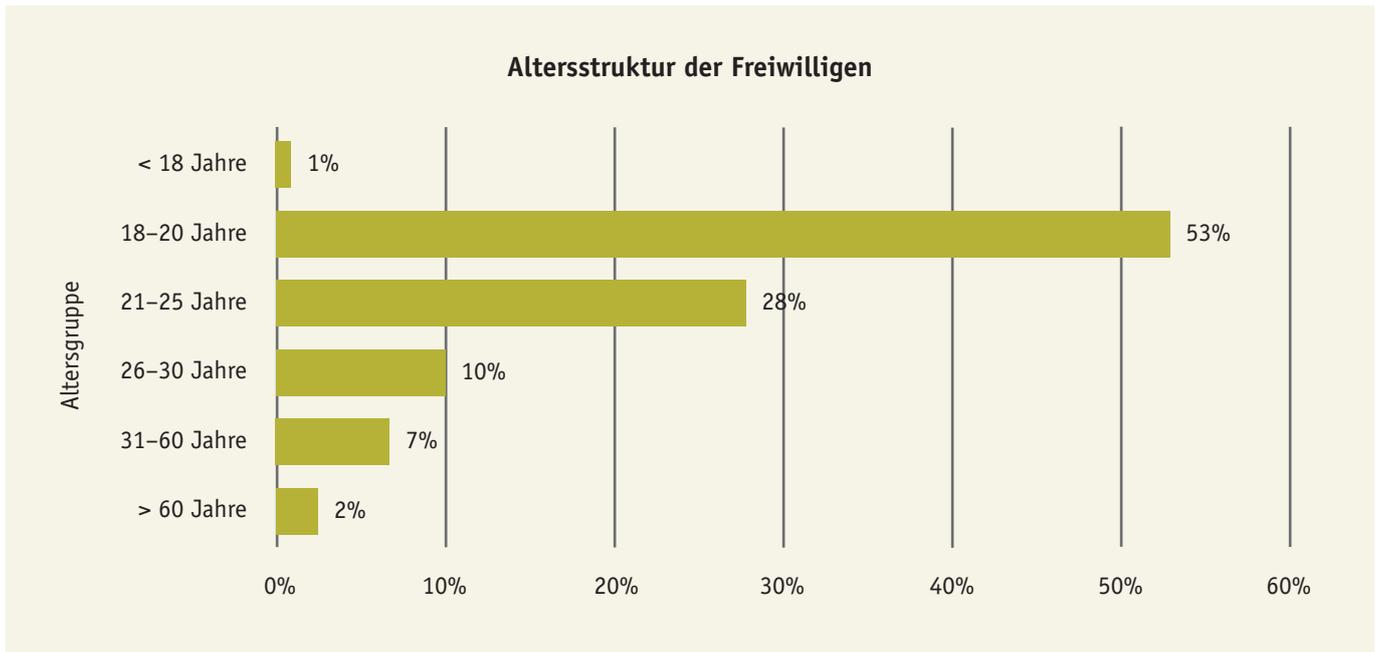
5. FAST DIE HÄLFTE DER FREIWILLIGEN BLEIBT IN EUROPA.

Die beliebtesten Einsatzländer sind jedoch Ecuador, Uganda, Kenia und Indien.



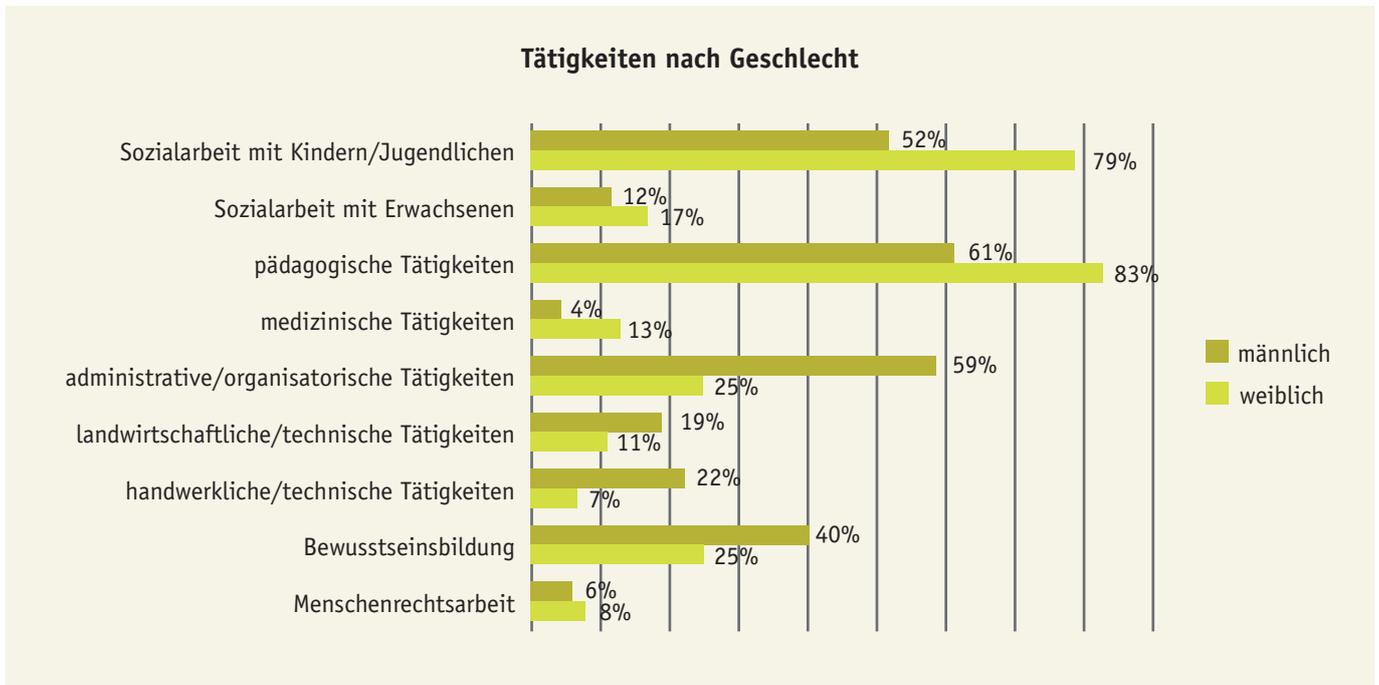
6. MEHR ALS DIE HÄLFTE DER FREIWILLIGEN IST ZWISCHEN 18 UND 20 JAHRE ALT.

Nur ein Fünftel ist älter als 25.



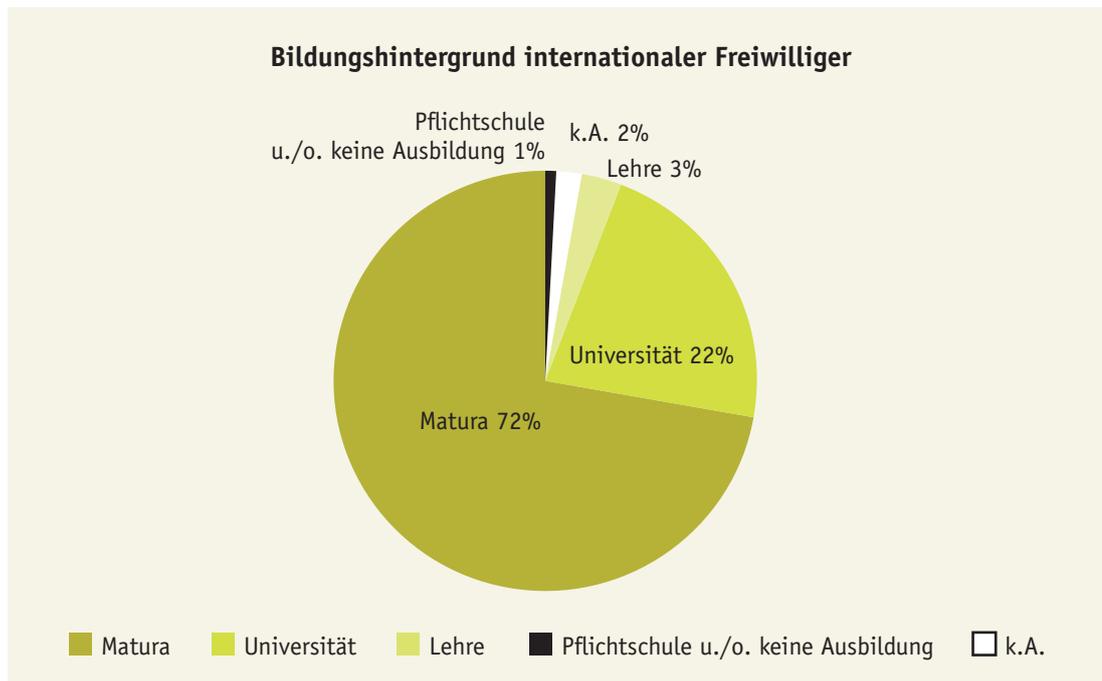
7. TRADITIONELLE ROLLENBILDER MACHEN AUCH VOR DER FREIWILLIGENARBEIT NICHT HALT.

Frauen machen mehr Sozialarbeit und Pädagogik, Männer mehr handwerkliche, landwirtschaftliche und organisatorische Tätigkeiten. Die Erzählung, dass Frauen besser mit Menschen umgehen könnten und Männer technisch mehr draufhätten, stimmt so freilich nicht. Aber weil immer noch viele an diese Erzählung glauben, gibt es auch in der Freiwilligenarbeit den Geschlechterunterschied.



8. FAST ALLE FREIWILLIGEN HABEN MATURA.

Freiwillige benötigen normalerweise weder Matura noch Universitätsabschluss, um einen Freiwilligeneinsatz antreten zu dürfen. Dennoch machen kaum Menschen, die etwa eine Lehre absolviert haben, einen Freiwilligendienst.



9. DIE ANZAHL VON FREIWILLIGEN MIT BEHINDERUNG IST WEITERHIN GERING, STEIGT ABER LEICHT.

Sechs Menschen mit Behinderung machten 2018 einen Freiwilligeneinsatz im Ausland. Wie eine Organisation auch Menschen mit Behinderung einen Einsatz ermöglichen kann, lest ihr auf Seite 18.



Quelle für die Texte und Grafiken: WeltWegWeiser (Hrsg.): Internationale Freiwilligeneinsätze 2018 in Zahlen. Wien: Jugend Eine Welt Österreich, 2019. 15 Seiten. Online unter: www.weltwegweiser.at/wp_www/wp-content/uploads/2019/06/Freiwilligeneins%3%A4tze-2018.pdf

REFLEXIONSFRAGEN

Analysiere die Statistiken und schreibe eine ein- bis zweiseitige Zusammenfassung der Ergebnisse, in die deine Reflexionen einfließen:

- Was überrascht dich?
- Was könnten die Gründe dafür sein, dass fast alle Freiwilligen Matura haben?
- Wie erklärst du dir, dass kaum Menschen über 25 Jahre einen Einsatz machen?
- Rechne aus: Wie vielen Vollzeitarbeitsplätzen (z.B. bei einer 38 Stunden-Woche und 5 Wochen Urlaub pro Jahr) entspricht die in Punkt 4 genannte Zahl an Stunden?

3 CHECKLISTE: FÜNF KRITERIEN, DIE SERIÖSE ANBIETERINNEN VON FREIWILLIGENDIENSTEN ERFÜLLEN MÜSSEN



Durch ihre stundenlangen Internetrecherchen glaubt Lou, sich bereits ein gutes Bild über Freiwilligeneinsätze und deren Sinn gemacht zu haben. Sie hat sich entschieden, ein ganzes Jahr lang ins Ausland zu gehen. Weil Fliegen schlecht fürs Klima ist, möchte sie in kein Flugzeug steigen und in Europa bleiben. Nun muss sie nur noch ein Angebot finden, das zu ihr passt. Um ganz sicher zu sein, will sie sich persönlich beraten lassen und geht zu WeltWegWeiser. **Die Beraterin erklärt, welche Kriterien Organisationen erfüllen müssen, damit ein Auslandseinsatz einerseits sinnvoll für Lou, andererseits aber auch bereichernd für die Menschen im Einsatzland ist.**

✓ DIE ORGANISATION VERMITTELT EIN REALISTISCHES BILD VOM EINSATZ.

„Nur mal kurz die Welt retten? Und das in einem Monat? Die Menschen in Indien, Ghana, Kolumbien, Rumänien haben nur auf dich gewartet!“ Wenn du solche oder ähnliche Werbeanzeigen liest, sollte dich das stutzig machen. Einzelne Freiwillige – auch jene, die ein Jahr im Einsatz sind – sind keine HeldInnen, die sogenannte „bedürftige“ Menschen „erlösen“ oder gar die „Welt retten“. Mehr als acht von zehn österreichischen Freiwilligen, die 2018 ins Ausland gingen, waren unter 26 Jahre alt. Ihnen fehlt daher erstens die notwendige Erfahrung. Zweitens schwingt bei dieser Art von Werbung eine Sichtweise aus jener Zeit mit, in der europäische Staaten Völker in anderen Weltregionen unterdrückt und ihnen ihre eigene Lebensweise aufgezwungen haben. Und nun sollen wieder weiße Menschen aus dem Globalen Norden Menschen im Süden die Welt erklären? Die Realität ist: Die Menschen in den Einsatzländern wissen selbst am besten, wie sie ihre Projekte gestalten. Freiwillige sind Teil dieser Projekte und helfen mit, wo sie gebraucht werden – unter der Leitung von erfahrenen Menschen in den Einsatzländern.

✓ DAS INTERKULTURELLE LERNEN DER FREIWILLIGEN STEHT IM VORDERGRUND.

„Ich habe begonnen, über Themen zu reflektieren, über die ich vorher nicht so viel nachgedacht habe“, sagt Rakhi Schmuck. Sie war über die Organisation Concordia 2012/13 zehn Monate lang in Rumänien und Moldawien im Einsatz. In Rumänien arbeitete Schmuck in einem Notquartier für obdachlose Menschen. Am Anfang ihres Einsatzes stand ein sechswöchiger Vorbereitungskurs in der rumänischen Hauptstadt Bukarest, in dem sie be-

gann, die rumänische Sprache zu lernen, sich aber auch mit der Geschichte des Landes auseinandersetzte. Das Online-Portal wegweiser-freiwilligenarbeit.com empfiehlt in seiner Checkliste „Wegweiser Freiwilligenarbeit im Ausland“, dass Organisationen ihre Freiwilligen schon vor deren Abreise auf den „Kulturschock und die Probleme ihres Einsatzlandes vorbereiten“. Und auch während des Einsatzes sollte das Lernen im Vordergrund stehen. Bei Rakhi Schmucks Aufenthalt war jedenfalls klar: „So wie der Freiwilligeneinsatz organisiert ist, ist klar, es ist ein Lerneinsatz.“

Im Idealfall gibt es für die Freiwilligen nicht nur eine Vorbereitung, sondern auch eine Nachbereitung. Diese soll ihnen dabei helfen, über ihre Einsätze nachzudenken und sich in Österreich zu engagieren. Als MitarbeiterInnen im Globalen Süden haben sie neue Perspektiven kennengelernt und können Menschen in Österreich ein realistischeres Bild von Ländern vermitteln, über die es viele Vorurteile gibt. Die Freiwilligen können für das Zusammenleben und Zusammenarbeiten verschiedener Kulturen werben.

✓ DER EINSATZ NÜTZT DEM PROJEKT IM ZIELLAND.

„Einmal hat eine Freundin von mir Englisch und Mathematik unterrichtet. Sie hat den Kindern das ABC und die Zahlen von eins bis drei beigebracht“, sagt die ehemalige Freiwillige Cornelia Groiss im Presse-Artikel „Wie Freiwillige Kinder zu Waisen machen“. Groiss, die in einem SchülerInnenheim in Südindien mitarbeitete, glaubte dem Artikel zufolge nicht, dass die Kinder je über das Alphabet hinauskommen werden. Sie spielte darauf an, dass die nächsten Freiwilligen wieder das ABC und wieder die Zahlen von eins bis drei durchmachen würden. Laut wegweiser-freiwilligenarbeit.com sollte

das Engagement einzelner Freiwilliger daher in ein Gesamtkonzept eingebunden sein. Um beim Beispiel des Englischunterrichts zu bleiben: Hier müsste es eine hauptverantwortliche Lehrkraft vor Ort geben, die den Lernfortschritt der Kinder im Blick hat. Die Freiwilligen können dann ansetzen, wo ihre VorgängerInnen aufgehört haben. Schon im Vorhinein sollte die Organisation, welche die Freiwilligen für ein bestimmtes Projekt auswählt, darauf achten, dass diese auch Fähigkeiten haben, die gut dazu passen. Nicht das Wunschland der Freiwilligen, sondern die Nützlichkeit des oder der Freiwilligen für das Projekt vor Ort sollte im Vordergrund stehen. Rakhi Schmuck hatte nach ihrer sechswöchigen Vorbereitung in Bukarest ein Gespräch mit der Freiwilligenkoordinatorin, in dem sie gemeinsam besprachen, welches der verschiedenen Einsatzprojekte am besten zu ihr passt.

✓ DIE FREIWILLIGEN WERDEN VON DER ORGANISATION AUSGIEBIG VORBEREITET.

Schmuck fand ihre Vorbereitung gut und wichtig. Was bei ihr aber fehlte, war die Auseinandersetzung mit „eurozentrischem Denken“. Eurozentrisches Denken bedeutet, dass EuropäerInnen ihre Werte, mit denen sie aufwachsen, als selbstverständlich und richtig betrachten. Das führt dazu, dass sie diese – manchmal gut gemeint, aber schlecht gemacht – auf die ganze Welt übertragen wollen.



WeltWegWeiser fordert daher, dass Freiwillige vor ihrem Einsatz nicht nur auf ihre Tätigkeiten im Einsatzprojekt vorbereitet werden. Sie sollen bereits in der Vorbereitung ein Verständnis dafür entwickeln, dass es unterschiedliche Sichtweisen und nicht die einzig richtige (europäische) gibt. Das soll verhindern, dass die Freiwilligen in ihren Blogs, Instagram-Posts oder YouTube-Videos Vorurteile verstärken, indem sie über die Menschen in den Einsatzländern urteilen. Vermeintlich harmlose Bemerkungen darüber, wie unpünktlich der Kollege schon wieder gewesen sei oder dass die Menschen „arm, aber glücklich“ seien, bilden die eurozentrische Perspektive und meist nicht die Realität ab.

✓ DIE ORGANISATION VERFOLGT EINE KINDERSCHUTZSTRATEGIE.

Wie bereits auf Seite 3 erwähnt, sind kurze Freiwilligeneinsätze besonders problematisch für Kinder. Auf Seite 10 erfahrt ihr, warum besonders Waisenhäuser kein Ort für Freiwillige sein sollten. Rakhi Schmuck hat neben ihrer Arbeit im Notquartier in Rumänien auch drei Monate in einem Kinderheim in Moldawien gearbeitet. Bis heute hat sich aber vieles verändert. Die meisten Kinder sind zu Pflegeeltern gekommen. Die Kinder, die noch in Heimen sind, sind nun in kleineren Häusern untergebracht. Und die Freiwilligen bleiben mindestens sechs Monate. WeltWegWeiser fordert von den Organisationen eine Kinderschutzstrategie. So soll es persönliche Auswahlgespräche mit zukünftigen Freiwilligen geben, die mit Kindern und Jugendlichen arbeiten wollen. Außerdem müssen diese jedenfalls eine Strafregisterbescheinigung vorweisen, damit etwaige StraftäterInnen vom Umgang mit Kindern und Jugendlichen ausgeschlossen werden können. Bereits in der Vorbereitung sollen sich potenzielle Freiwillige intensiv mit Fragen der sexuellen, physischen und psychischen Gewalt oder des Machtmissbrauchs auseinandersetzen.

Seriöse Freiwilligeneinsätze sind in erster Linie Lerneinsätze für die Freiwilligen. Diese lernen nicht nur, wie man Maniok mit einem Riesenmörser stampft (siehe Bild aus einem Projekt in Mosambik), sondern auch neue Perspektiven kennen. Sie unterstützen bestehende Hilfsprojekte, sind aber keine WeltenretterInnen.

Foto: Anna Meschnigg

4 „ES GIBT EINEN WILDWUCHS AN WAISENHÄUSERN, DIE NUR FÜR DEN BEDARF AN FREIWILLIGEN-EINSÄTZEN GESCHAFFEN WERDEN.“



Antje Monshausen
Foto: Brot für die Welt

Freiwilligeneinsätze in Waisenhäusern sind besonders problematisch. Warum, das erklärt Antje Monshausen. Die Geographin arbeitet für das evangelische Hilfswerk „Brot für die Welt“ in Deutschland. Dort leitet sie seit 2012 die Arbeitsstelle „Tourism Watch“, in der kurzzeitige Freiwilligeneinsätze kritisch unter die Lupe genommen werden.

Frau Monshausen, Sie haben selbst 2003 einen halbjährigen Freiwilligeneinsatz in Guatemala absolviert. Hat sich seit damals Ihre eigene Perspektive auf das Thema Freiwilligeneinsätze verändert?

Durch die vielen Recherchen, die wir bei „Tourism Watch“ gemacht haben und die immer stärker zunehmende Zahl touristischer Freiwilligeneinsätze blicke ich heute skeptischer darauf. Vieles, was ich heute weiß, habe ich damals nicht gewusst. Wobei ich auch damals bewusst nicht mit Kindern arbeiten wollte, weil die Betreuung von Kindern in den Händen von gut qualifizierten dauerhaften Bezugspersonen liegen sollte und nicht in den Händen von Freiwilligen, die immer wieder wechseln.

Vor allem in Waisenhäusern gelten Freiwilligeneinsätze als problematisch. Warum eigentlich?

Der beste Ort für Kinder ist ihre Familie. Und wenn ihre Familie nicht für die Kinder da sein kann, dann sind es familienähnliche Umgebungen. Waisenhäuser sollten nur die letzte aller Möglichkeiten sein. Wir sehen in

sehr vielen Ländern, dass es Waisenhäuser gibt, die vor Ort nicht formal registriert sind. Da gibt es einen Wildwuchs an Waisenhäusern, die rein für den touristischen Bedarf oder für den Bedarf von Freiwilligeneinsätzen geschaffen werden und den Kindern ihr Recht auf ein Aufwachsen bei ihren Familien nehmen.

Haben diese Waisenkinder denn noch Familien?

In diesen Heimen wohnen Kinder, die zum Teil noch lebende Eltern haben. Die Eltern geben ihre Kinder in diese Einrichtungen, in der Hoffnung, dass diese dann eine bessere Zukunftsperspektive haben. Die Kinder werden dort aber von Freiwilligen betreut, denen die fachliche Qualifikation fehlt. Wir sehen zum Teil schlimmste Formen der Ausbeutung von Kindern, die zum Teil extra ärmlich gehalten werden, damit mehr Spenden von TouristInnen und Freiwilligen reinkommen. Das ist eine riesige Gefahr für die Kinder. Wir raten ganz dezidiert davon ab, Freiwilligeneinsätze in Waisenhäusern zu machen.

*Wie gehen Organisationen mit diesem Problem um?
Hat sich hier etwas verändert in den letzten Jahren?*

Wir sehen, dass im kommerziellen Bereich (z.B. ReiseveranstalterInnen) immer mehr AnbieterInnen einige wirklich schädliche Voluntourismus-Angebote aus dem Programm nehmen und nicht mehr in Waisenhäuser vermitteln. Kinderprojekte – auch kurzzeitige – gibt es allerdings leider weiterhin. Was wir auch viel zu wenig sehen, ist, dass die AnbieterInnen ihre eigenen Strategien überarbeiten. Da müsste man viel mehr machen – beispielsweise bei der Auswahl der Freiwilligen, bei der Vorbereitung der Freiwilligen. Oder auch bei der Nachbereitung – das sehen wir nach wie vor fast gar nicht. Bei öffentlich geförderten Freiwilligenprogrammen (die auch eine längere Aufenthaltsdauer der Freiwilligen sicherstellen), gibt es einen größeren Fokus auf die Vorbereitung und Begleitung der Freiwilligen. Trotzdem gibt es auch bei diesen Programmen immer noch Einsätze in Waisenhäusern. Wir würden uns wünschen, dass die Entsendeorganisationen, anstatt Freiwillige zu schicken, mit den Waisenhäusern zusammenarbeiten, um die dort lebenden Kinder in familienähnliche Einrichtungen zu bringen.

Sie fordern ja auch, dass Organisationen eine Kinderschutzstrategie entwickeln? Was heißt das konkret?

Eine Kinderschutzstrategie beinhaltet erstens eine Risikobewertung. Das heißt, dass sich Organisationen überlegen, welche Auswirkungen deren Freiwilligeneinsätze auf Kinder haben und wie sie damit umgehen. Sie sollten beispielsweise in der Vorbereitung der Freiwilligen das Thema „Schutz der Kinder vor sexueller Ausbeutung“ behandeln. Zudem sollten sie ein erweitertes Führungszeugnis von Freiwilligen verlangen, in dem etwaige Straftaten von sexueller Gewalt gegen Kinder drinnen stehen. Eine Kinderschutzstrategie beinhaltet aber auch, die aufnehmende Organisation vor Ort zu unterstützen. Dort können Kinderschutzbeauftragte einerseits vorbeugend tätig sein. Andererseits sollte er oder sie aber mit einem guten Vorgehen darauf reagieren, falls es einen Vorfall gibt. Außerdem muss man Freiwillige darauf sensibilisieren, welche Art von Fotos, Geschichten, Blogs oder Instagram-Posts sie über Kinder verbreiten.

Worauf sollen die Freiwilligen dabei achten?

Was man beachten sollte, ist, sich selbst nicht zu sehr in den Mittelpunkt zu stellen. Etwa, wenn eine Freiwillige oder ein Freiwilliger sich selbst zwischen Menschen abbildet, die zu einer reinen Kulisse werden für die eigene Darstellung. Bei Kindern sollte man extrem vorsichtig sein. Zum einen braucht es für die Veröffentlichung von Fotos eine Zustimmung der Erziehungsberechtigten und des Kindes. Aber selbst wenn diese zustimmen: Wer

möchte schon später ein Kinderfoto von sich im Internet finden, über das sich KlassenkameradInnen lustig machen. Man sollte hier zurückhaltend sein und diese Fotos besser gar nicht erst machen. Die Kommunikationsmacht, die Freiwillige haben, indem sie FreundInnen und Verwandten von ihren Erfahrungen berichten, ist groß. Umso wichtiger ist, dass man das, was man erlebt, gut einordnet, z.B. indem man nicht nur die wunderschön blühende Bananenblüte postet, sondern auch die Plantage, die existiert, damit Deutsche und ÖsterreicherInnen günstige Bananen aus Monokultur kaufen können.

Aber um gut darüber berichten zu können, benötigen die Freiwilligen eine gute Vorbereitung.

Genau. Das Foto oder der Insta-Post, der am Ende rauskommt, ist ja nur das Ergebnis von dem, was man vorher erlebt hat und wie man es interpretiert. Daher ist es wichtig, in den Vorbereitungskursen auch Social Media und Fotos zu thematisieren. Das hat viel mit Sensibilität zu tun und der Fähigkeit, zuzuhören und sich lieber etwas erklären zu lassen, als vom eigenen Standpunkt aus eine Situation zu interpretieren. Alles, was ich sehe, sehe ich zuerst einmal durch die Brille, die ich trage, durch meine kulturelle Prägung und meine Sozialisation (die ich durch das Aufwachsen in Österreich, durch Einflüsse von Eltern, FreundInnen, Lehrkräften habe). Die Brille kann ich auch nicht absetzen, aber ich kann mir ihrer bewusst werden und versuchen, mich trotzdem vor Ort auf die Situation einzulassen und Neues zu erfahren. Hier sind die Vorbereitungskurse extrem wichtig – nur dann können die Freiwilligeneinsätze ihrem eigenen Anspruch gerecht werden, einen Beitrag zur globalen Verständigung zu leisten.

Was würden Sie MaturantInnen raten, die mit der globalen Ungleichheit unzufrieden sind und etwas daran ändern möchten?

Sich in Österreich zu engagieren, um die Ursachen globaler Ungleichheit zu verändern. Diese hängen ja in einem erheblichen Maße von unseren politischen Entscheidungen und der Art und Weise ab, wie wir konsumieren und wirtschaften. Da hat man hier wesentlich größeren Einfluss – auf andere Jugendliche, auf die eigenen Eltern. Es kann aber schon sinnvoll sein, einen Freiwilligeneinsatz als Lernerfahrung zu nutzen und danach die gemachte Erfahrung in Seminaren oder anderen Bildungsangeboten weiterzugeben. Um das Thema globale Ungleichheit anzugehen, muss man am eigenen Potenzial zur Veränderung ansetzen. Und das ist im eigenen Umfeld wesentlich größer als im Rahmen eines Freiwilligeneinsatzes, bei dem man Organisationen vor Ort unterstützt, die sich ihrerseits für Veränderungen vor Ort einsetzen.

5 WORAN ERKENNT MAN ERFOLGREICHE EINSÄTZE?



Sie hat es geschafft! Lou wurde von einer Organisation aufgenommen und wird ein Jahr ins europäische Ausland gehen. Wohin genau weiß sie noch nicht. Der nächste Schritt ist eine einwöchige Seminarwoche in Wien. Gemeinsam mit anderen künftigen Freiwilligen bereitet sie sich dort auf ihren Einsatz vor. Sie lernen von KinderpsychologInnen, SozialarbeiterInnen und vielen weiteren ExpertInnen. Ein Highlight sind die ehemaligen VolontärInnen, die von ihren Einsätzen erzählen. Sie bringen Geschichten mit. Von sich selbst, aber auch von Menschen, denen sie begegnet sind.

„Zehn Monate mit TibeterInnen im Exil zu leben, hat mir viele Einblicke in ihre Situation gewährt. Einmal besuchte ich diverse Tibet-NROs (Anm.: NRO = Nichtregierungsorganisation), von denen es im Touristenort McLeod Ganj viele gibt, und konnte mit deren LeiterInnen sprechen. Ihre Entschlossenheit und die der MitarbeiterInnen der NROs, selbst mit dem Wissen um die Ausichtslosigkeit ihres Anliegens (ein unabhängiges Tibet) darauf hinzuarbeiten, wird mir in Erinnerung bleiben.“

Daniel Gratzner (Freiwilliger in Indien, Organisation: Österreichischer Auslandsdienst, 2016/17)

„Einerseits hat sich mein Blick auf Sozialprojekte verändert. Ich habe begonnen, viel zu hinterfragen. Zum einen brauchen die Organisationen Geld und sollen gut funktionieren. Zum anderen soll das Ziel der Organisationen sein, dass es sie irgendwann nicht mehr braucht. ... Persönlich bin ich selbstbewusster geworden. Und zwar in einem Bereich, bei dem ich nicht gedacht hätte, dass mir der so sehr liegen würde. In der Arbeit mit Erwachsenen.“

Rakhi Schmuck (Freiwillige in Rumänien und Moldawien, Organisation: Concordia Sozialprojekte, 2012/13)

„Ich hatte in Kolumbien einen Patch zum Blutzuckermessen am Arm. Am Anfang haben mich die Kinder gefragt, wozu der denn ist und ich konnte es ihnen aufgrund meiner noch nicht so entwickelten Spanischkenntnisse nicht erklären. Also sagte ich nur, dass das eine Medizin sei. Und damit war das Thema erledigt. Ich wurde weder abgestempelt noch anders behandelt noch die ganze Zeit darauf angesprochen. Es war halt einfach da, und das war okay. Ein tolles Gefühl!“

Kerstin Lintner (Freiwillige in Kolumbien, Organisation: Grenzenlos, 2017/18)

„Als Teil des Engagements von Braveaurora, unternehmerische Aktivitäten in der Gemeinde Guabuliga voranzutreiben, gab Braveaurora ihr eine Fähigkeit, die ihr helfen sollte, ihren Lebensunterhalt sowie ihre Unabhängigkeit zu sichern. Diese Unterstützung gab Ramatu die Möglichkeit, ein eigenes Unternehmen zu gründen. Sie ist nun in der Lage, sich aus dem Erlös ihres Unternehmens um die Schulbedürfnisse ihrer Kinder in Guabuliga zu kümmern.“

Organisation „Braveaurora“ über Ramatu Mutala, Weberin in Guabuliga/Ghana

REFLEXIONSFRAGEN

- Welche positiven Aspekte von Freiwilligeneinsätzen könnt ihr in den Geschichten erkennen?
- Versetzt euch in die Perspektive eines oder einer Freiwilligen: Was macht einen erfolgreichen Einsatz aus?
- Und nun aus der Perspektive der Menschen in den Einsatzländern: Wie können diese von Freiwilligeneinsätzen profitieren?
- Wie lassen sich die beiden Perspektiven miteinander vereinbaren?

6 FREIWILLIG FÜR EINE NACHHALTIGE ENTWICKLUNG

Seit ein paar Monaten arbeitet Lou nun in einem Umweltprojekt im Süden Spaniens. Ziel des Projekts ist die Verringerung der Meeresverschmutzung. Die MitarbeiterInnen sind hauptsächlich junge SpanierInnen aus der Region – der Großteil von ihnen arbeitet freiwillig. Das Projekt wird von der United Nations Organisation (UNO) finanziert.

Die UNO ist ein Zusammenschluss von 193 Staaten – darunter auch Österreich. Die Organisation versucht, bei Konflikten zwischen Ländern zu vermitteln und Streit zu schlichten. Aber nicht nur das: **2015 haben die UNO-Mitgliedsländer 17 Ziele vereinbart, die für eine nachhaltige Entwicklung in allen Ländern der Erde sorgen sollen.** Dabei mithelfen sollen auch Freiwillige wie Lou, die an der Erreichung des Ziels Nr. 14 mitarbeitet: dem Schutz der Ozeane. **Bis 2030 sollen alle Ziele erreicht sein. Daher kommt auch**

der Name: Agenda 2030. Für die Erreichung der Ziele möchte die UNO vor allem lokale Freiwillige gewinnen, also Menschen, die in ihren Heimatregionen Projekte durchführen. Der große Vorteil von lokalen Freiwilligen gegenüber jenen, die aus anderen Regionen oder Ländern kommen, ist, dass sich diese nicht erst einleben müssen, bevor sie ihr Vorhaben beginnen. Sie kennen die Menschen und Institutionen vor Ort und können daher besser auf diese zugehen. Außerdem sind sie nicht nach einem Jahr wieder weg.

LOKALE FREIWILLIGE KÖNNEN ZUM BEISPIEL ZUR ERREICHUNG FOLGENDER ZIELE BEITRAGEN:

ZIEL 2: KEIN HUNGER

Im Jahr 2017 gab es eine Hungersnot im Südsudan. Über 100.000 Menschen litten an Hunger. Das führte zu Konflikten. In Dörfern, die von der Rinderhaltung leben, kam es etwa zu Überfällen auf Rinderfarmen. Ein UNO-Projekt hat es sich zur Aufgabe gemacht, „Räte“ zu gründen, damit die Menschen vor Ort sich selbst organisieren. Aufgabe der Räte ist, nicht nur eine ausreichende Ernährung für alle sicherzustellen, sondern auch die Menschen auszubilden. Dabei stellte sich heraus, dass die Menschen dort schon sehr viel freiwillig zusammengearbeitet hatten. Das Projekt hat sich zum Ziel gesetzt, diese Zusammenarbeit zu stärken.

ZIEL 5: GESCHLECHTERGLEICHSTELLUNG

68 Prozent der Mädchen und Frauen in Asien zwischen 15 und 49 Jahren sind im Laufe ihres Lebens von Gewalt betroffen. Das UNO-Projekt „Partners for Prevention“ (PartnerInnen für Prävention) hat sich daher zum Ziel gesetzt, Buben und Männer in Kambodscha, Indonesien und Vietnam für das Thema zu sensibilisieren. Freiwillige, die selbst aus den jeweiligen Regionen kommen, helfen mit, Buben und Männer darin zu unterrichten, was Gewalt gegen Frauen bedeutet und wie sie dagegen vorgehen können.



DIE 15 WEITEREN ZIELE

ZIEL 1: Keine Armut

ZIEL 3: Gesundheit und Wohlergehen

ZIEL 4: Hochwertige Bildung für alle

ZIEL 6: Sauberes Wasser und Sanitärversorgung

ZIEL 7: Bezahlbare und saubere Energie

ZIEL 8: Menschenwürdige Arbeit und Wirtschaftswachstum

ZIEL 9: Widerstandsfähige Infrastruktur aufbauen

ZIEL 10: Ungleichheit in und zwischen Ländern verringern

ZIEL 11: Nachhaltige Städte und Gemeinden

ZIEL 12: Nachhaltiger Konsum und Produktion

ZIEL 13: Maßnahmen zum Klimaschutz

ZIEL 14: Ozeane erhalten

ZIEL 15: Landökosysteme schützen

ZIEL 16: Frieden, Gerechtigkeit und starke Institutionen

ZIEL 17: Globale Partnerschaft für nachhaltige Entwicklung

7 WARUM RASSISMUS AUCH VOR FREIWILLIGENEINSÄTZEN NICHT HALT MACHT

Ihr Freiwilligeneinsatz bedeutet auch für Lou den Aufbruch in eine neue, spannende und ungewohnte Zeit, in der sie vieles erleben wird. Weil es etwas ganz Besonderes für sie ist, möchte sie ihren Freundinnen und Freunden zu Hause in einem Onlinetagebuch davon berichten. Viele andere Freiwillige erzählen in mit unzähligen Fotos untermauerten Berichten via Instagram, Facebook oder eigenem Blog von ihren einzigartigen Erlebnissen im Auslandseinsatz. Doch Lou hat das Gefühl, dass viele dieser Erzählungen auch rassistische Klischees bedienen. Sie fragt sich, wieso das so ist und was sie tun kann, um es selbst anders zu machen.



DAS ERBE DES EUROPÄISCHEN KOLONIALISMUS

Viele Angebote für internationale Freiwilligeneinsätze findet man in Ländern, die früher einmal Kolonien waren und die heute als Entwicklungsländer beziehungsweise Länder des Globalen Südens bezeichnet werden. Unsere Beziehung zum Globalen Süden ist noch heute – sowohl ökonomisch als auch politisch und kulturell – durch das Erbe des europäischen Kolonialismus geprägt. Dass hierzulande so selbstverständlich davon ausgegangen wird, dass junge österreichische MaturantInnen als Freiwillige in andere Länder reisen können, um „eine andere Kultur kennenzulernen“ und den Menschen vor Ort „zu helfen“, ist ein historisches Privileg.

Im Jahre 1914 waren mehr als 80 Prozent der Welt von den europäischen Kolonialmächten militärisch erobert und aufgeteilt. Was im 15. Jahrhundert mit Raubzügen und der Vernichtung ganzer Hochkulturen anfang, fand erst 500 Jahre später mit der formellen Unabhängigkeit und Gründung vieler Staaten sein Ende. Jahrhunderte lang waren die Kolonien in Afrika, Asien und Lateinamerika Lieferanten billiger Rohstoffe für die Bedürfnisse der wirtschaftlichen Entwicklung Westeuropas. Diese wirtschaftliche Ausbeutung ging einher mit Enteignung, Vertreibung, Zwangsarbeit und Massenmord an der lokalen Bevölkerung.

Wie konnten EuropäerInnen dieses Unrecht rechtfertigen? Hier kommt Rassismus ins Spiel. Dieser wurde zur vorherrschenden Denkweise des Kolonialismus. Die europäischen AusbeuterInnen teilten Menschen aufgrund ihrer Herkunft, kulturellen und äußerlichen Merkmale (wie das Aussehen oder die Hautfarbe) in Gruppen auf. „Weiße“ EuropäerInnen wurden in dieser Erzählung überhöht, die „schwarzen“ Kolonisierten menschlich abgewertet.

FUNKTIONSWEISEN DES RASSISMUS

Rassismus wird häufig als Problem einiger weniger „Ewiggestriger“ angesehen, die an den Stammtischen oder in Onlineforen menschenverachtende Einstellungen kommunizieren.

Viele andere hingegen halten sich für weltoffen und solidarisch. Doch Begriffe und Zuschreibungen, die ihren Ursprung in der Zeit des Kolonialismus hatten, werden auch heute noch verwendet – gerade im entwicklungspolitischen Kontext. Zum Beispiel wenn es darum geht, die Menschen in den Ländern des Globalen Nordens und jene in den Ländern des Globalen Südens in Schubladen zu stecken: Für die Menschen des Globalen Südens werden oft Begriffe verwendet wie traditionell, unterentwickelt, hilfsbedürftig, primitiv/einfach, emotional/irrational, ursprünglich, naturverbunden/ländlich und undiszipliniert. Für die Menschen im Globalen Norden stehen hingegen Begriffe wie modern, entwickelt, gebend, komplex, rational/denkend, fortschrittlich/kultiviert, zukunftsorientiert, diszipliniert und zivilisiert.

DIE REPRODUKTION VON KLISCHEES – oder: was wir erzählen, um unseren Erwartungen zu entsprechen

Unser Bild von anderen, vor allem fernen Ländern ist geprägt von dem, was wir darüber gelernt haben: in der Schule, in Dokumentationen oder in Spielfilmen, aus Erzählungen unserer Eltern, den Berichten in Zeitungen oder den Blogs und Reisetagebüchern, die wir lesen. Aus allen diesen Informationen bildet sich unser Wissen. In den Beweggründen vieler Freiwilliger für einen Einsatz in Ländern des Globalen Südens vereint sich dieses Wissen mit der Sehnsucht, etwas Anderes und Neues kennenzulernen und der Motivation, selbstlos anderen zu helfen.

Einem internationalen Freiwilligeneinsatz geht meist eine intensive Vorbereitung voraus. Wenn es soweit ist, haben wir die vorgefertigten Bilder von unserem Einsatz im Kopf. Problematisch wird dies erst dann, wenn wir nicht erkennen, dass unser ganzes Wissen und unsere ganze Idee der Wirklichkeit nur einen kleinen Ausschnitt dessen wiedergeben, was wir vor Ort finden können.

WAS IST DENN DARAN BITTE RASSISTISCH?

Viele Freiwillige berichten von dem sie umgebenden Elend, von der exotischen Lebensfreude und der einfachen Lebensweise in extremer Armut. Das, was wir fotografieren oder worüber wir berichten, ist wahr. Doch es ist nur ein kleiner Ausschnitt der von uns erlebten Realität, wahrgenommen aus unserer – subjektiven – Perspektive. Wenn wir aus unserem Freiwilligeneinsatz berichten, werden wir zu authentischen, glaubhaften ExpertInnen. Dabei haben wir die Macht zu entscheiden, was wir berichten – und was nicht.

Die meisten Berichte junger Freiwilliger werden von vielen Fotos begleitet, die sie auf Facebook oder auf Instagram posten. Fotos werden oft als Beweise dafür gesehen, dass ein Ereignis so wie beschrieben stattgefunden hat. Dabei bestimmen aber alleine die FotografInnen den abgelichteten Moment bzw. Ausschnitt der Realität. Welches Motiv ist so interessant, dass ich es fotografiere? Welches Foto ist so gut gelungen, dass ich es veröffentliche? Auffällig ist, dass viele Freiwillige gerade solche Fotos posten, in denen traditionelle, dörfliche Szenen und Menschen in Armut gezeigt werden, während die Freiwilligen selbst als Lehrende, als Erklärende, als Betreuende in einer aktiven Rolle dargestellt sind. Seltener sehen wir die modernen Errungenschaften oder Initiativen der Menschen vor Ort oder gar die Freiwilligen in einer Stresssituation, in der ihnen etwas beigebracht wird oder sie getröstet werden.

Es ist wichtig, dass die Freiwilligen ihre unterschiedlichen Erfahrungen im Einsatz einordnen und mit ihnen gut umgehen können. Themen wie Rassismus und Privilegien sind sensibel und der Umgang damit ist nicht leicht. Doch wenn es gelingt, die Reproduktion rassistischer Klischees zu vermeiden, dann ist auch ein Freiwilligeneinsatz eine große Chance für uns alle.

Orientierung, liebe Lou, wie du es besser machen kannst, kann dir dafür ein selbstkritischer Blick auf dich selbst geben.

BILDANALYSE

REFLEXIONSFRAGEN

- Wie könnte ein wertschätzender, nicht-rassistischer Bericht über dieses Foto aussehen?
- Wie kann man die Perspektive der abgebildeten Frau miteinbeziehen?
- Bei welchem Anlass wurde das Foto möglicherweise gemacht?
- Hast du ähnliche Bilder im Kopf? Wenn ja, beschreibe sie in einigen Sätzen.



Foto: Nicole Streicher



SELBST-CHECK FÜR RASSISMUSKRITISCHES BERICHTEN UND FOTOGRAFIEREN

✓ BERICHTE

Erkenne ich, wenn ich das Erlebte in ein vorgefertigtes Raster aus Klischees und Vorannahmen einordne?

Verwende ich Begriffe, die andere Menschen nicht stereotypisieren, abwerten oder diskriminieren?

Würde ich Begriffe, die ich verwende, auch für vergleichbare Phänomene im europäischen Kontext anwenden?

Mache ich mir klar, wen ich mit „wir“ und mit „die“ meine? Woran mache ich fest, wer wir und die Anderen jeweils sind?

Kennzeichne ich meine Beschreibungen als das von mir subjektiv Gesehene und Erlebte?

Stelle ich mich als Experte/Expertin dar oder stelle ich mich selbst auch mal in Frage?

✓ FOTOS

Warum möchte ich genau dieses Bild aufnehmen und was möchte ich eigentlich damit zum Ausdruck bringen?

Sind die Menschen, die ich abbilden möchte, damit einverstanden?

Wie geht es mir selber, wenn ich einfach so fotografiert und/oder abgebildet werde? Würde ich, wenn ich die andere Person wäre, es gut finden, so fotografiert zu werden?

Versuche ich, Menschen nicht auf ihre Funktion als „anders als wir“ zu reduzieren?

Achte ich darauf, nicht von oben zu fotografieren und Menschen dadurch kleiner erscheinen zu lassen?

Mache ich mir Macht- und Abhängigkeitsverhältnisse zwischen mir als Fotograf/Fotografin und den Abgebildeten bewusst?

✓ VERÖFFENTLICHUNG

Habe ich die abgebildeten Personen um ihr Einverständnis für eine Veröffentlichung gefragt?

Nenne ich einheitlich die Namen der abgebildeten Personen?

Verwende ich Bildunterschriften, die nicht bewerten oder den Kontext verfälschen?

(aus: Glocal: Mit kolonialen Grüßen ...)

Material/Quellen

- > Berliner Entwicklungspolitischer Ratschlag e.V. (Hrsg.): Wer anderen einen Brunnen gräbt. Rassismuskritik/Empowerment/Globaler Kontext. Berlin, 2012.
- > Glocal e.V. (Hrsg.): Mit kolonialen Grüßen ... Berichte und Erzählungen von Auslandsaufenthalten rassismuskritisch begleitet. Berlin, 2013. www.glocal.org/publikationen/mit-kolonialen-gruessen
- > Österreichische Jugendinfos (Hrsg.): FAIRantwortungsvoll. Freiwillig arbeiten im Ausland. Wien, 2017. www.jugendinfo.at/wp-content/uploads/2017/01/FAIRantwortungsvoll_Auflage-2_web.pdf

8 AB IN DEN NORDEN!

Während ihres Aufenthalts in Spanien fällt Lou auf: Unter den Freiwilligen sind zwar junge Menschen aus vielen verschiedenen Ländern – aber nur aus Europa und Nordamerika. Sie hat keine KollegInnen aus Ländern Südamerikas, Afrikas oder Asiens. Ein österreichischer Freiwilliger, der nach Ecuador in Südamerika will, muss nur eine von vielen Organisationen aussuchen, die ihn hinbringt. Eine Ecuadorianerin hingegen hat kaum eine Chance, einen Freiwilligendienst in Österreich zu machen. Warum ist das so und was kann man dagegen machen?

PROBLEM 1: GESETZ

Die Ungleichheit beginnt bereits beim Reisepass. Wer einen österreichischen Pass besitzt, kann in insgesamt 170 Länder reisen, ohne davor ein Visum – also eine Reiseerlaubnis – beantragen zu müssen. Der ecuadorianische Pass bringt die Menschen zwar auch ohne Reiseerlaubnis in 97 Länder weltweit – aber für alle EU-Staaten und Nordamerika ist ein Einreisevisum erforderlich. Als ÖsterreicherIn muss man im Flugzeug ein Formular ausfüllen, das man bei der Ankunft am ecuadorianischen Flughafen abgibt. EcuadorianerInnen, die nach Österreich reisen wollen, bekommen nur dann ein Visum, wenn jemand aus Österreich für sie bürgt. Das heißt: Die Person aus Österreich verpflichtet sich, die Kosten der Person aus Ecuador zu übernehmen, falls ihm oder ihr das Geld ausgeht.

PROBLEM 2: GELD

Aber es scheitert auch am Geld. Österreichische Freiwillige müssen in Ecuador für Essen und Wohnen weniger Geld ausgeben als zu Hause. Für EcuadorianerInnen ist es genau umgekehrt: In Österreich sind die Kosten für Wohnen und Essen viel höher, als sie es aus ihrem Heimatland gewohnt sind. Auslandseinsätze werden in Österreich häufig durch Förderungen des Staates und finanzielle Unterstützung der Familien ermöglicht. Der österreichische Staat hat mehr Geld als der ecuadorianische, um Auslandseinsätze zu fördern. Und mehr österreichische als ecuadorianische Familien können es sich leisten, ihren Kindern einen Auslandseinsatz zu finanzieren.

PROBLEM 3: POST-KOLONIALES DENKEN

Ein großes Problem liegt aber im „post-kolonialen Denken“ der EuropäerInnen. Was bedeutet das? Wie man im Artikel „Rassismus macht auch vor Freiwilligeneinsätzen nicht Halt“ auf Seite 14 in diesem Heft nachlesen kann, wirkt die Dominanz des Globalen Nordens immer noch fort. Länder des Südens verkaufen Bodenschätze immer noch billig an Europa. Die Nachfahren der ehemaligen AusbeuterInnen haben ihre erbeuteten Besitztümer nicht oder kaum zurückgegeben. Kulturell fühlen sich EuropäerInnen den Ländern des Südens überlegen. Das führt auch dazu, dass sie glauben, Menschen in Ländern des Globalen Südens die Welt erklären zu müssen, weil diese sich nicht selbstständig entwickeln könnten. Unter diesem Vorwand werden übrigens auch viele Freiwilligeneinsätze angeboten: Europäische Freiwillige sollen AfrikanerInnen helfen, sich zu „entwickeln“. Das Problem ist inzwischen vielen Freiwilligenorganisationen bewusst. Deshalb setzen sie nicht nur auf eine gute Vorbereitung ihrer Freiwilligen, sondern es gibt auch erste Versuche, Menschen aus Ländern des Globalen Südens einen einjährigen Freiwilligendienst in Europa zu ermöglichen.



(EINE VON VIELEN) LÖSUNG(EN): SÜD-NORD-FREIWILLIGENEINSÄTZE

Die Organisation „weltwärts“, die im Auftrag des deutschen Entwicklungsministeriums Freiwilligeneinsätze in Ländern des Globalen Südens anbietet, startete 2013 die sogenannte „Süd-Nord-Komponente“. In den ersten vier Jahren kamen über dieses Programm über 800 Menschen – zum Beispiel aus Mexiko, Tansania, Ecuador, Indien oder Südafrika – nach Deutschland, um einen Freiwilligendienst zu machen. Die Freiwilligen arbeiten etwa in Schulen oder Pflegeheimen mit. Eine erste Prüfung der „Süd-Nord-Komponente“ kam zum Ergebnis, dass das Programm zwar bei allen gut ankommt, aber „keine ent-

wicklungspolitische Wirkung entfaltet“. Das bedeutet, dass sich die Freiwilligen kaum mit Themen wie globaler Ungleichheit beschäftigen. Der Verein „Zugvögel“, der auch solche Einsätze in Deutschland anbietet, wünscht sich daher, dass Freiwillige aus dem Globalen Süden auch in Organisationen eingesetzt werden, die zum Beispiel gegen Rassismus und Diskriminierung kämpfen. In Österreich gibt es noch kein vergleichbares Programm. Wenn eine Ecuadorianerin freiwillig in Österreich arbeiten möchte, muss sie viel Geld aufbringen und sich alles selbst organisieren.

9 „ES IST NICHT WICHTIG, WAS MAN NICHT KANN, SONDERN WAS MAN KANN.“

Lou hat das Privileg, gut zu hören, gut zu sehen und auch sonst keine Beeinträchtigungen zu haben. Menschen mit körperlichen oder mentalen Beeinträchtigungen hingegen haben nicht nur im Alltag mit Herausforderungen zu kämpfen. Auch bei Freiwilligeneinsätzen stehen ihnen Hürden im Weg. Aber so wie Rollstuhlrampen und Lifte für neue Gebäude heute eine Selbstverständlichkeit sind, versuchen auch AnbieterInnen von internationalen Freiwilligeneinsätzen, Menschen mit Beeinträchtigungen solche Auslandsdienste zu ermöglichen.

„Jeder kann einen Freiwilligendienst machen. Und es ist nicht wichtig, was man nicht kann, sondern was man kann“, beschreibt eine Freiwillige, die mit der deutschen Organisation „bezev“ in Kamerun war, die Philosophie des Vereins. „bezev“ steht für Behinderung und Entwicklungszusammenarbeit. Ziel des Vereins ist laut dessen Website die Verbesserung der Lebensbedingungen von Menschen mit Beeinträchtigung und Behinderung vor allem in Afrika, Asien und Lateinamerika. Weiter heißt es: „bezev setzt sich dafür ein, dass auch Menschen mit Beeinträchtigung und Behinderung im Globalen Norden und im Globalen Süden zu Akteuren einer nachhaltigen Entwicklung werden können.“ Dahinter steckt eine Selbstverständlichkeit: Menschen, die selbst Beeinträchtigungen haben, können die Bedürfnisse von anderen beeinträchtigten Menschen besser verstehen. Die Beratungsstelle WeltWegWeiser arbeitet inzwischen mit neun österreichischen Organisationen zusammen, die sogenannte „inklusive Einsätze“ anbieten. Im Jahr 2018 absolvierten sechs ÖsterreicherInnen mit Beeinträchtigungen oder psychischen Erkrankungen einen Freiwilligeneinsatz. Damit ein Freiwilligeneinsatz inklusiv ist, müssen die Organisationen ein paar Fragen klären.

WELCHE MEDIKAMENTE ODER ÄRZTLICHE BEHANDLUNGEN WERDEN GEBRAUCHT?

In einem Beratungsgespräch klärt der oder die potenzielle Freiwillige mit WeltWegWeiser, welche Medikamente oder ärztliche Behandlungen er oder sie während des Einsatzes benötigt. WeltWegWeiser unterstützt beim Organisieren, aber auch bei den Kosten, die entstehen.

WIE BARRIEREFREI IST DER EINSATZORT?

Die zukünftigen Freiwilligen sollen sich bereits im Vorfeld ein Bild machen, wie barrierefrei ihr zukünftiger Einsatzort ist. Zum Beispiel schickt jemand aus dem Projekt oder Freiwillige mit ähnlicher Behinderung, die vor Ort sind, den interessierten Freiwilligen Fotos vom Einsatzort. Gemeinsam mit WeltWegWeiser überlegt sich der oder die künftige Freiwillige, was es braucht, um bestehende Hürden zu überwinden.

BENÖTIGT DIE PERSON EINE PERSÖNLICHE ASSISTENZ?

Menschen mit Beeinträchtigungen haben in Österreich oft eine persönliche Assistenz, also eine Person, die bei Tätigkeiten im Alltag, die sie aufgrund ihrer Beeinträchtigung nicht alleine schaffen würden, unterstützt. Es ist gesetzlich nicht erlaubt, eine persönliche Assistenz auf einen Freiwilligeneinsatz mitzunehmen. Möglich ist aber, dass sich am Einsatzort eine Person findet, die die persönliche Assistenz übernimmt. Eine zweite Möglichkeit sind Tandem-Einsätze. In diesem Fall fährt eine zweite Person mit, welche die persönliche Assistenz übernimmt.



Erwin Buchberger

war 2012 mit der Organisation Grenzenlos in einer integrativen Schule in Lettland im Einsatz. Heute arbeitet er für die Freiwilligenberatungsstelle WeltWegWeiser:

„Das Spannende für mich war, dass obwohl man sich mangels Sprachkenntnissen nicht miteinander unterhalten konnte, konnte man trotzdem miteinander kommunizieren – mit Händen und Füßen ist es irgendwie immer gegangen. Ich nehme Menschen heute anders wahr, versuche mich mehr in sie hineinzusetzen und habe auch ein bisschen mehr Geduld. Zusätzlich war es spannend, dass ich gezwungen war, mich den Herausforderungen des ungewohnten Alltags in einer neuen Umgebung zu stellen. Ich war während meines Aufenthalts in einem barrierefrei gebauten Rehasentrum gleich gegenüber der Schule untergebracht, aber es war nicht immer alles so barrierefrei. Da muss man mit der Situation zurechtkommen. Das ist mir auch gelungen, was langfristig sehr gut für mein Selbstvertrauen war. Ich bin ein Abenteurer. Dass ich einen Rollstuhl verwende und im Alltag persönliche Assistenz brauche, hindert mich nicht daran, zu reisen und mich neuen Herausforderungen zu stellen.“

Foto: Erwin Buchberger

10 NACH DEM EINSATZ IST VOR DEM EINSATZ

Nach einem lehrreichen Jahr in Spanien kehrt Lou wieder nach Österreich zurück. Sie tut sich schwer damit, sich wieder in Österreich einzufinden und möchte eigentlich sofort zurück. So geht es vielen Freiwilligen kurz nach der Rückkehr.



Daniel Gratzler (Freiwilliger in Indien, Organisation: Österreichischer Auslandsdienst, 2016/17).
Foto: Daniel Gratzler

„Die ersten paar Wochen war alles super unwirklich. Alles hat ein bisschen virtuell gewirkt“, sagt Daniel Gratzler, der mit dem Österreichischen Auslandsdienst von 2016 bis 2017 in Indien war. Geholfen hat ihm aber sein Studium. Bereits vor seinem Auslandseinsatz hatte er das Bachelorstudium „Sprachen und Kulturen Südasiens und Tibets“ begonnen. Danach stürzte er sich wieder hinein.



Foto:
Rakhi Schmuck

Für Rakhi Schmuck war der Gang auf die Uni nach ihrem Freiwilligeneinsatz allerdings eine große Herausforderung: „Vorher war es so, dass man konkrete Aufgaben gehabt hat. Die Zeit war sehr intensiv. Ich war die ganze Zeit mit existenziellen Themen konfrontiert – mit Tod, Gewalt und Sucht. Und das Studium war so theoretisch. Ich habe mich oft allein gefühlt in meinem Zimmer.“ Sie fuhr mehrere Jahre lang jeden Sommer zurück in die rumänische Hauptstadt Bukarest, in der sie zehn Monate lang freiwillig gearbeitet hatte. So blieb sie mit ihrem Einsatzprojekt und mit Rumänien verbunden. Beide nahmen im Dezember 2017 am MultiplikatorInnen-Kurs von WeltWegWeiser (WWW) teil. MultiplikatorInnen sind Personen, die ihre Erfahrungen aus dem Auslandseinsatz an andere weitergeben. Besonders nachhaltig und wertvoll ist ein Auslandseinsatz nämlich

dann, wenn sich der oder die Freiwillige auch nach dem Einsatz in Österreich engagiert. Daher bildet WWW zurückgekehrte Freiwillige in einem Kurs von Freitag bis Sonntag zu MultiplikatorInnen aus. Dort tauschen sie sich nicht nur über ihre eigenen Einsätze und deren Sinn und Wirkung aus, sondern lernen auch, wie man mit Gruppen arbeitet und Workshops gestaltet. „Ich wollte soziale Arbeit global kritisch beleuchten. Darum habe ich den Kurs gemacht“, sagt Rakhi Schmuck. Danach leitete sie selbst ein Seminarwochenende für RückkehrerInnen in Bad Ischl sowie einen MultiplikatorInnen-Kurs. Zweimal hielt sie Workshops zum Thema „Freiwilligeneinsätze“ vor Schulklassen.

Daniel Gratzler, der in Indien in einem Umweltprojekt gearbeitet hatte, sieht sich auch heute noch der Umwelt verpflichtet und engagiert sich in Wien bei „Fridays for Future“. Umweltschäden, die reiche europäische Länder verursachen, würden sich in ärmeren Regionen negativ auswirken, sagt er. „Wir in Europa kriegen das nicht so mit, weil wir die (umweltschädliche) Produktion auslagern.“ Aus seinem Auslandseinsatz nimmt er außerdem Selbstbewusstsein mit. Er habe keine Angst mehr vor großen Projekten. „Einfach machen“, ist die Devise. Für die Zukunft ist er „sehr vorsichtig optimistisch. Die Menschen haben das Potenzial, die richtige Sache zu tun. Es geht nur darum, kurzfristige Eigeninteressen zu unterbinden und das Wohl der Welt in den Blick zu bekommen.“

> METHODENTIPP

Recherchiere, wie viele Freiwillige es in Österreich insgesamt gibt.

Vergleiche: Ist die Verteilung von Frauen und Männern in der gesamten Freiwilligentätigkeit gleich hoch wie bei den Freiwilligeneinsätzen im Ausland? Wenn nein, überlege, warum das so sein könnte.

Reflexion: Was ist deiner Meinung nach der Grund, warum sich Freiwillige nach ihrem Einsatz schwer wieder zu Hause efinden?

11.1 UNTERRICHTSBEISPIEL: FAIRES REISEN

Dauer	1,5 Unterrichtseinheiten
Schulstufe	Ab der 9. Schulstufe
Materialien	<ul style="list-style-type: none"> • Video „Wie der Tourismus Thailand bedroht“ WDR Doku www.youtube.com/watch?v=2EyQx160LNY (Vorschlag für ausgewählte Szene: Minuten 16:00-19:00) • Video „Mallorca – Insel vor dem Kollaps“ WDR Doku www.youtube.com/watch?v=IMUsBmSUPCI (Vorschlag für ausgewählte Szene: Minuten 3:30-6:35) • fairunterwegs.org – Das Reiseportal mit Faustregeln, praktischen Tipps, Infos und Inspirationen für faire Begegnungen mit Menschen aus anderen Kulturen – unterwegs wie zu Hause www.fairunterwegs.org/fair-unterwegs
Vorbereitung	Bitten Sie die Schüler und Schülerinnen bereits im Vorfeld, über ihre eigenen Reisen nachzudenken und darüber, welche Auswirkungen diese auf Menschen und Umwelt gehabt haben könnten.
Methoden	Kleingruppenarbeit, Diskussion, Präsentation
Kompetenzen	Sachkompetenz, Urteilskompetenz, Handlungskompetenz
Zielsetzung	Die Schüler und Schülerinnen setzen sich mit dem Phänomen Tourismus kritisch auseinander, reflektieren ihre eigene Rolle als Reisende und erarbeiten mögliche Handlungsstrategien.
Lehrplanbezug	Unterrichtsprinzip Interkulturelle Bildung, Unterrichtsprinzip Politische Bildung, Unterrichtsprinzip Wirtschafts- und VerbraucherInnenbildung
Ablauf	<p>Steigen Sie mit den Videos über Massentourismus in Thailand und Mallorca in die Unterrichtseinheit ein. Nachdem Sie die Filmausschnitte gemeinsam mit den Schülern und Schülerinnen angesehen haben, diskutieren Sie folgende Impulsfragen:</p> <ul style="list-style-type: none"> • Welche Gemeinsamkeiten erkennt ihr bei den Videos? • Welche Probleme erzeugt der Tourismus in diesen beiden konkreten Fällen? • Wem schadet der Tourismus in den Beispielen und warum? • Habt ihr auf euren Reisen Ähnliches erlebt? <p>Anschließend teilen Sie die Klasse in fünf Gruppen. Jede Gruppe bekommt eine Frage, die sie mithilfe der Seite www.fairunterwegs.org/fair-unterwegs beantworten soll. Weisen Sie auf das Kapitel „Augen auf beim Ferienkauf“ hin, in dem die Antworten versteckt sind. Ermutigen Sie die Schüler und Schülerinnen aber auch, weitere Informationsquellen zu suchen.</p> <ul style="list-style-type: none"> • Warum ist Plastikmüll auf Reisen problematisch und wie kann man ihn vermeiden? • Worauf sollte man beim Reisen achten, um dem Klima so wenig wie möglich zu schaden? • Wie können die Einheimischen von meinem Urlaub profitieren? • Was bedeutet „Armentourismus“ und warum ist er problematisch? • Wie gehe ich auf Reisen sparsam mit Wasser um? <p>Jede Gruppe gestaltet ein Plakat zu ihrer Frage, das sie danach im Plenum präsentiert. Geben Sie nach jeder Kurzpräsentation Raum für Diskussionen. Ermutigen Sie die Schüler und Schülerinnen, bei der Diskussion der Themen auch an ihre eigenen Urlaubserfahrungen zu denken.</p> <p>Erarbeiten Sie zum Abschluss gemeinsam in der Großgruppe konkrete Ideen, wie die Schüler und Schülerinnen ihre künftigen Reisen nachhaltiger gestalten könnten.</p>
AutorInnen	Manuel Mayr, Patricia Hladschik
Online unter	www.politik-lernen.at/fairereisen

ARBEITSBLATT: FAIRES REISEN

Das Arbeitsblatt kann alleine, zu zweit oder in der Gruppe bearbeitet werden, je nachdem in welcher Form der (Heim)Unterricht stattfindet.

Arbeitsaufgabe 1

Schaut euch die untenstehenden Videoausschnitte an:

- Video „Wie der Tourismus Thailand bedroht“ | WDR Doku
www.youtube.com/watch?v=2EyQx16OLNY (Vorschlag für ausgewählte Szene: Minuten 16:00-19:00)
- Video „Mallorca – Insel vor dem Kollaps“ | WDR Doku
www.youtube.com/watch?v=IMUsBmSUPCI (Vorschlag für ausgewählte Szene: Minuten 3:30-6:35)

Macht euch Notizen zu folgenden Impulsfragen:

- Welche Gemeinsamkeiten erkennt ihr bei den Videos?
- Welche Probleme erzeugt der Tourismus in diesen beiden konkreten Fällen?
- Wem schadet der Tourismus in den Beispielen und warum?
- Habt ihr auf euren Reisen Ähnliches erlebt?

Arbeitsaufgabe 2

Sucht euch eine der fünf Fragen aus und beantwortet sie mithilfe folgender Seite:

www.fairunterwegs.org/fair-unterwegs (Hinweis: Schaut besonders in das Kapitel „Augen auf beim Ferienkauf“).

Ihr könnt auch gerne weitere Informationsquellen suchen.

- Warum ist Plastikmüll auf Reisen problematisch und wie kann man ihn vermeiden?
- Worauf sollte man beim Reisen achten, um dem Klima so wenig wie möglich zu schaden?
- Wie können die Einheimischen von meinem Urlaub profitieren?
- Was bedeutet „Armentourismus“ und warum ist er problematisch?
- Wie gehe ich auf Reisen sparsam mit Wasser um?

Gestaltet ein „Plakat“ zu eurer Frage (entweder ein handgeschriebenes, das ihr fotografiert, oder ein Dokument am PC). Denkt dabei auch an eure eigenen Urlaubserfahrungen.

Das „Plakat“ kann an die Lehrkraft geschickt werden oder ihr präsentiert euch die Ergebnisse online in einem virtuellen Klassenzimmer – je nachdem in welcher Form der (Heim)Unterricht stattfindet.

Arbeitsaufgabe 3

Macht euch Notizen mit konkreten Ideen, wie ihr künftige Reisen nachhaltiger gestalten könntet.

Die Notizen können an die Lehrkraft geschickt werden oder ihr diskutiert die Ergebnisse online in einem virtuellen Klassenzimmer – je nachdem in welcher Form der (Heim)Unterricht stattfindet.

11.2 UNTERRICHTSBEISPIEL: ENTSTEHUNG VON KLISCHEES

Dauer	45 Minuten
Schulstufe	Ab der 9. Schulstufe
Materialien	<ul style="list-style-type: none"> • Verantwortungsvoll Reisen. Berlin: Brot für die Welt, 2019. Bildungsmaterial für die Arbeit mit Jugendlichen ab 14. www.tourism-watch.de/system/files/document/Bildungsmaterial%20Verantwortungsvoll%20Reisen%20Gesamt.pdf • Kurzfilm „How to get more likes on Social Media“ (Dauer: 1,5 Minuten) www.youtube.com/watch?v=7c9mwY31iMI&t=3s • Bilder „We are not wildlife“ (M13, Bilder 1 bis 3) www.tourism-watch.de/system/files/document/M13%20We%20are%20not%20wildlife.pdf
Vorbereitung	<ul style="list-style-type: none"> • Lesen Sie Kapitel 4.2 „Entstehung von Klischees“ des Bildungsmaterials „Verantwortungsvoll Reisen“. • Laden Sie, wenn möglich, den Kurzfilm „How To Get More Likes on Social Media“ auf Ihren PC. • Drucken Sie die Bilder „We are not wildlife“ farbig auf DIN A3 aus oder verwenden Sie das Arbeitsblatt auf Seite 24.
Methoden	Diskussion, Präsentation
Kompetenzen	Urteilskompetenz, Methodenkompetenz
Zielsetzung	Die SchülerInnen sollen einen offenen, reflektierten Umgang mit eigenen Klischeevorstellungen finden und Stereotype in sozialen Medien erkennen.
Lehrplanbezug	Unterrichtsprinzip Interkulturelle Bildung, Unterrichtsprinzip Politische Bildung
Ablauf	<p>Führen Sie in das Thema „Social Media auf Reisen“ ein, indem Sie die angegebenen Hintergrundinformationen nutzen und den SchülerInnen folgende Fragen zum Einstieg stellen:</p> <ul style="list-style-type: none"> • Habt ihr schon Urlaubsfotos auf Instagram/Snapchat geteilt oder Urlaubsvideos auf YouTube/TikTok hochgeladen? • Wer oder was war auf den Fotos/Videos zu sehen? • Welche Botschaft wolltet ihr mit den Fotos/Videos vermitteln? <p>Schauen Sie sich gemeinsam den Clip „How To Get More Likes On Social Media“ an. Nach dem Kurzfilm können Sie vertiefende Fragen stellen:</p> <ul style="list-style-type: none"> • Mit welchem „Bild von Afrika“ ist die Protagonistin losgeflogen? • Wieso hat sie solche Fotos gemacht? • Was ist problematisch an den Fotos? • Was ist die Aussage des Kurzfilms? <p>Zeigen Sie Verständnis dafür, dass Reisende das erleben und sehen möchten, was sie erwarten. Sensibilisieren Sie die SchülerInnen dafür,</p> <ul style="list-style-type: none"> • dass man dann genau diese Bilder „wiederfindet“, weil man alles andere ausblendet, • dass damit nicht nur Klischees reproduziert werden, sondern man sich auch die Chance nimmt, Neues zu entdecken und Menschen offen zu begegnen. <p>Bitten Sie die SchülerInnen, sich eines der Fotos des Arbeitsblatts „We are not wildlife“ auszusuchen und sich in die Person(en), die fotografiert werden, hineinzusetzen. Aus der Perspektive der fotografierten Person(en) schreiben die SchülerInnen ihre Gedanken als kurzen Monolog auf und spielen oder lesen diese, wenn sie mögen, laut vor.</p>

Diskutieren Sie das Bild 2.

- Weshalb hat der Fotograf diese Bildüberschrift gewählt?
- Stellt euch vor, fremde Menschen fotografieren euch auf der Straße. Wie würdet ihr euch dabei fühlen und reagieren?

Diskutieren Sie abschließend mit den SchülerInnen:

- Was bedeutet für euch Respekt, Rücksicht und Empathie im Umgang mit Menschen, denen ihr im Urlaub begegnet?
- Welche Art von Fotos verletzt aus eurer Sicht die Privatsphäre von Menschen?
- Würdet ihr schon einmal von fremden Menschen fotografiert und wenn ja, wie habt ihr euch dabei gefühlt?

AutorInnen

Manuel Mayr, Patricia Hladschik, auf der Grundlage von: Verantwortungsvoll Reisen. Berlin: Brot für die Welt, 2019.

Online unter

www.politik-lernen.at/verantwortungsvollreisen



Foto: Lea Weber



Foto 1: Billy Cedeno, Pixabay



Foto 2: forcdan/stock.adobe.com

ARBEITSBLATT: WE ARE NOT WILDLIFE (ARBEITSAUFGABEN)

Das Arbeitsblatt kann alleine, zu zweit oder in der Gruppe bearbeitet werden, je nachdem in welcher Form euer (Heim)Unterricht stattfindet.

Arbeitsaufgabe 1

Schau dir Foto 1 und Foto 2 an und entscheide dich dann für eines der beiden:

- Versuche dich in eine der fotografierten Personen hineinzusetzen: Was mag sie in dem Moment denken?
- Schreib einen kurzen inneren Monolog (also das, was die Person gerade denkt) aus der Perspektive der fotografierten Person.
- Erstelle ein Video, in dem du diesen Monolog entweder spielst oder vorliest (maximal zwei Minuten). Vergiss nicht zuerst deinen Namen zu nennen und zu erwähnen, welches Bild du kommentierst.
- Schicke dieses Video an jene Person in deiner Klasse, die im Alphabet nach dir kommt (die letzte Person im Alphabet schickt an die erste Person).
- Die Person schaut sich das Video an und kommentiert es mit drei Sätzen, die sie aufschreibt, z.B.:
 - Was hat mir an der Interpretation gefallen?
 - Was hat mich überrascht?
 - Was sehe ich genauso?

Diese Gedanken können dann in die allgemeine Diskussion einfließen.
Danach werden alle Videos entweder an die Lehrkraft geschickt oder auf eine Plattform gestellt, sodass alle alle Videos sehen. Eure Lehrkraft sagt euch, wie es weitergeht.

Arbeitsaufgabe 2

- Schau dir nun nochmal Foto 2 an. Es trägt die Bildunterschrift „We are not wildlife“.
- Weshalb hat der Fotograf diesen Bildtitel gewählt?
- Stell dir vor, fremde Menschen fotografieren dich auf der Straße. Wie würdest du dich dabei fühlen und reagieren?
- Mache dir ein paar Notizen.
- Je nachdem, welche Art der Bearbeitung ihr wählt, schickst du diese Notizen an deine Lehrkraft oder präsentierst sie online deinen MitschülerInnen.
- Diskutiert die Ergebnisse in der Klasse (online oder im realen Klassenzimmer).

12 ORGANISATION, MATERIALIEN, TIPPS

WER BIETET FREIWILLIGENEINSÄTZE AN?

WeltWegWeiser – Beratungsstelle für internationale Freiwilligeneinsätze.

www.weltwegweiser.at

SDG-Praktika – Freiwilligeneinsätze für Studierende.
<http://sdg-internship-programme.at/#praktikumsstellen>

Süd-Nord-Einsätze

www.weltwaerts.de/de/infos-sued-nord.html

ESK – Europäisches Solidaritätskorps

Programm der Europäischen Union für junge Menschen (18 bis 30 Jahre), die in gemeinnützigen Projekten im eigenen Land oder im Ausland arbeiten wollen. Auch Jobs und Praktika werden vermittelt.

www.solidaritaetskorps.at

WO GIBT ES BARRIEREFREIE FREIWILLIGENEINSÄTZE?

„Was sind inklusive Einsätze?“

www.weltwegweiser.at/inklusion/inklusive-freiwilligen-einsatz

bezev – Behinderung und Entwicklungszusammenarbeit e.V.

www.jetzt-einfach-machen.de

GESCHICHTEN VON EHEMALIGEN FREIWILLIGEN

WeltWegWeiser Einsatzberichte

www.weltwegweiser.at/einsatzberichte

WANN IST EIN FREIWILLIGENEINSATZ NACHHALTIG?

FAIRantwortungsvoll

Informationsseite der Österreichischen Jugendinfos, auf der auch die Jugendbroschüre „FAIRantwortungsvoll: Freiwillig arbeiten im Ausland“ downgeloadet werden kann.

www.jugendinfo.at/publikationen/fairantwortungsvoll

Qualitätsstandards für internationale Freiwilligeneinsätze

Gemeinsam mit zehn österreichischen Freiwilligen-Organisationen hat WeltWegWeiser Qualitätsstandards für Auslandseinsätze entwickelt. Auf der Informationsseite gibt es auch einen Download mit detaillierten Informationen.

www.weltwegweiser.at/organisation-finden/qualitaetsstandards

wegweiser-freiwilligenarbeit.com

ist das unabhängige Portal für sinnvolle und flexible Freiwilligenarbeit für den deutschsprachigen Raum (Deutschland, Österreich, Schweiz). Wer sich für ein Projekt interessiert, erhält einen 20-seitigen Ratgeber mit einer Checkliste, der bei der Auswahl des richtigen Projekts hilft.

www.wegweiser-freiwilligenarbeit.com

WIE KANN ICH DAS THEMA VERMITTELN?

Verantwortungsvoll Reisen: Tourismus zukunftsfähig gestalten.

Berlin: Brot für die Welt – Tourism Watch , 2020. 36 Seiten.

Modular aufgebautes Bildungsmaterial, das sich anhand der Länderbeispiele Spanien, Thailand und Südafrika mit den ökologischen, ökonomischen und soziokulturellen Wirkungen des Tourismus auseinandersetzt. Die Materialien sind ab 14 Jahren einsetzbar.

www.tourism-watch.de/de/bildung

Erklärvideo Freiwilligentourismus

Die Naturfreunde International und ECPAT Österreich nehmen die gängigsten Klischees & Irrtümer unter die Lupe und erklären, was junge Menschen vor einem Einsatz wissen sollten.

www.youtube.com/watch?time_continue=1&v=g1XZxE4gQjo&feature=emb_logo+%E2%80%93

VWA BHS-DIPLOMARBEIT.AT

Themenvorschläge für vorwissenschaftliche Arbeiten und Diplomarbeiten

■ Geschichte der Freiwilligenarbeit: Seit wann gibt es ehrenamtliche Arbeit? In welchen Bereichen hat sie sich entwickelt? Wie ist die Situation heute? Welchen Nutzen hat die Freiwilligenarbeit für eine Gesellschaft? Etc.

■ Umfrage zu und Auswertung der freiwilligen Tätigkeiten, die SchülerInnen und Lehrkräfte einer Schule leisten. Welche Arten der Tätigkeit machen sie? Gibt es geschlechtsspezifische Unterschiede? Was ist die Motivation? Etc.

■ Geschichte der internationalen Freiwilligeneinsätze

13 TIPPS ZUR BEARBEITUNG DES THEMAS IM HEIMUNTERRICHT

IDEEN FÜR DAS SELBSTSTUDIUM DER SCHÜLERINNEN

- Teilen Sie jedem Schüler/jeder Schülerin einen Teil des Hefts zur Lektüre im Selbststudium zu. Das können einzelne Kapitel sein oder auch nur Teile daraus. Die SchülerInnen gestalten eine Mindmap und schreiben dann eine einseitige Zusammenfassung der wichtigsten Inhalte. Wenn Sie wollen, können Sie die SchülerInnen auch bitten, diese Zusammenfassung vorzulesen und auf Video aufzunehmen. Dann können alle Videos der Klasse an einem Ort abgespeichert und von allen angeschaut werden.
- Die SchülerInnen entscheiden sich entweder für die Arbeitsaufgabe „Bildanalyse mit Reflexionsfragen“ auf Seite 15 oder für Arbeitsaufgabe 2 des Arbeitsblatts „We are not wildlife“. Sie analysieren das jeweilige Bild dann anhand der Reflexionsfragen und schreiben eine Bildanalyse.

IDEEN FÜR ONLINE-GRUPPENARBEITEN

- Teilen Sie die SchülerInnen in Gruppen, die sich entweder über Chat oder ein Meeting-Tool vernetzen und die Aufgaben des Arbeitsblatts „Faires Reisen“ auf Seite 21 lösen. Alternativ kann auch jede Gruppe nur eine der drei Arbeitsaufgaben lösen.
- Die SchülerInnen erarbeiten in Gruppen ein Online-Quiz, das sich auf die Inhalte des Hefts bezieht und mit Hilfe des Hefts gelöst werden kann. Einigen Sie sich auf ein Online-Tool, das alle Gruppen benützen.
- Die SchülerInnen bearbeiten in Gruppen einzelne Kapitel, indem sie diese nach Fachbegriffen durchsuchen und die Definitionen dafür im Politiklexikon für junge Leute (www.politik-lexikon.at) nachschlagen. Zum Schluss ergibt sich daraus ein Glossar für die ganze Klasse.
- Die SchülerInnen erstellen Umfragen für ihre MitschülerInnen. Einigen sie sich auf ein Online-Tool, das alle Gruppen verwenden. Jede Gruppe bearbeitet ein anderes Thema, z.B.:
 - Freiwilligenarbeit in unserer Klasse: Wer arbeitet in unserer Klasse ehrenamtlich? Zu welchem Thema? Bei welcher Organisation? Arbeiten mehr junge Frauen oder Männer ehrenamtlich? Etc.
 - Reiseverhalten in unseren Familien: Wie oft sind wir bislang auf Urlaub gefahren? In welche Länder? Mit welchen Verkehrsmitteln? Wird sich unser Reiseverhalten in Zukunft ändern? Etc.

ONLINE-AKTIONEN, DIE DIE GESAMTE KLASSE EINBEZIEHEN

- Arbeitsblatt „We are not wildlife“ enthält in Arbeitsaufgabe 1 eine Art „Video-Kettenbrief“, bei dem das selbst gedrehte Video jeweils an die Person, die im Alphabet nach einem kommt, geschickt wird.
- Diskussionen auf Meeting-Plattformen zur Vorbereitung und Verteilung der Aufgaben sowie zur Präsentation und Diskussion der Ergebnisse im „Online-Klassenzimmer“.



WEITERFÜHRENDE/VERTIEFENDE AUFGABEN

- Die SchülerInnen schauen einzeln oder in Gruppen Urlaubsfotos oder Fotos von Festen und Feiern durch, auf denen sie Menschen fotografiert haben. Anhand der Punkte „Fotos“ und „Veröffentlichungen“ des Arbeitsblatts „Selbstcheck für rassismuskritisches Berichten und Fotografieren“ (Seite 16) analysieren Sie die Bilder und stellen die Ergebnisse in einer Mindmap dar.
- Bildanalyse: Die SchülerInnen analysieren das Bild auf Seite 15 anhand der Reflexionsfragen. Danach suchen die SchülerInnen ein eigenes Bild aus und analysieren es ebenfalls anhand der Fragen.
- Die SchülerInnen erhalten einzeln oder pro Gruppe zwei Online-Nachrichtenportale zugeteilt: Sie analysieren die Bild- und Textgestaltung zu Afrika, Lateinamerika oder Asien mit Hilfe der Checkliste „Selbstcheck für rassismuskritisches Berichten und Fotografieren“ und vergleichen die Gemeinsamkeiten und Unterschiede. Das Ergebnis der Bewertung fassen sie dann für alle in der Klasse zusammen.



Gregor Sieböck: **Der Weltenwanderer – Zu Fuß um die halbe Welt.** München: Piper (National Geographic Taschenbuch), 5. Aufl. 2016. 304 Seiten. ISBN 978-3-492-40418-1. Auch als E-Book erhältlich.

Gregor Sieböck, ein ehemaliger Volontär, macht sich zu Fuß auf eine dreijährige Weltreise. Sein Vorhaben: „Ein einfaches Leben ohne Ballast. Die Welt erkunden, ohne ihr Schaden zuzufügen.“ Seine Reise führt auf alten Pilgerwegen quer durch Europa, in die einsame Weite Lateinamerikas, ins Hochland der Anden, zu den verzauberten Tempelbergen Japans, in die Wildnis Neuseelands.



René Jo. Laglstorfer: **Abenteuer Auslandsdienst.** Die jungen Botschafter Österreichs. Salzburg: Pustet, 2017. 128 Seiten. ISBN 978-3-7025-0873-9.

René Jo. Laglstorfer, ein Jahr lang beim Auslandsdienst, begleitet junge ÖsterreicherInnen, die sich als Gedenk-, Sozial- oder FriedensdienerInnen engagieren. Er berichtet von ihren Erfahrungen in verschiedensten Projekten – darunter ein Kinderdorf in Kambodscha, ein Zirkusprojekt für Straßenkinder in Costa Rica, Holocaust-Museen in den USA, Australien und Kanada sowie ein tibetisches Umweltprojekt in Indien.

polis aktuell 2/2020: Freiwilligeneinsätze im Ausland

AutorInnen dieser Ausgabe:
Manuel Mayr, Patricia Hladschik, Kristofer Lengert (Kapitel 7)

Fotos Titelcollage: Daniel Hoblik, Larissa Erath, Johanna Böhm, Clemens Grüneis, Maria Hanzal
Grafische Elemente: freepik

Herausgeber und für den Inhalt verantwortlich:

Zentrum polis –
Politik Lernen in der Schule
Helferstorferstraße 5, 1010 Wien
T 01/42 77-274 44

- > service@politik-lernen.at
- > www.politik-lernen.at
- > twitter.com/Zentrum_polis
- > www.facebook.com/zentrumpolis

Zentrum polis arbeitet im Auftrag des Bundesministeriums für Bildung, Wissenschaft und Forschung, Abteilung I/1 [Politische Bildung]. Projektträger: Ludwig Boltzmann Institut für Menschenrechte-Forschungsverein

Monatlicher Newsletter:
> www.politik-lernen.at/newsletter

Dieses Heft wurde erstellt in Kooperation mit WeltWegWeiser, der Servicestelle für internationale Freiwilligeneinsätze, ein Projekt getragen von Jugend Eine Welt (www.weltwegweiser.at).



Die letzten Ausgaben auf einen Blick:

